

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezogen aus Belgien 3¹/₂ M. einjährig 2,40 M. Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Platzwert 20 Pf. in Reichsmark 40 Pf. Offenerwerbliche Anzeigen 20 Pf. mehr. Platzvorsicht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 7.

Sonnabend den 9. Januar 1915.

41. Jahrg.

Die Begebung einer neuen Kriegsanleihe des Reiches

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, für die nächste Zeit nicht beabsichtigt. Die Neubehandlung, die von einem solchen Vorhaben der Reichsfinanzverwaltung wissen wollten, sind durchwegs als reichlich verfrüht zu bezeichnen. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, von der bisher allgemein als zutreffend erachteten Auffassung abzuweichen, wonach sich der geeignete Zeitpunkt für die Begebung einer neuen Kriegsanleihe in Ansehung der Gesamtlage und unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Geldmarktes zu bestimmen hat und der Reichsverwaltung die volle Freiheit der Entscheidung gewahrt bleiben muß. Eine weitgehende Finanzspruchnahme der Reichsbank zur Befriedigung des Geldbedarfs kann um so weniger zu irgend welchen Bedenken Anlaß geben, als der Goldbestand der Reichsbank ununterbrochen seit dem Beginn des Krieges um rund 840 Millionen gestiegen und durch die Bestimmung des Darlehensaufsatzgesetzes, das im Rahmen der Veredelung der Darlehensaufsatzneine des Reichsfinanzministeriums gleichgestellt, eine sehr wesentlich erweiterte Notenausgabe ermöglicht ist. Wenn insofern von einem baldigen Herauskommen einer neuen Kriegsanleihe nicht die Rede sein kann, so lassen doch mancherlei Anzeichen, nicht am wenigsten die überaus günstige Beurteilung, die von Anfang an und ganz besonders in den letzten Tagen die Kriegsanleihe von 1914 an der Börse erfahren hat, bezüglich des Zinsfußes, zu dem eine neue Anleihe begeben sein würde, schon jetzt bestimmte Rückschlüsse zu. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Zinsfuß der auf Grund des Kreditbills vom 4. August v. J. begebenen Kriegsanleihe ein niedrigerer hätte sein können, ohne daß das Anleihergebnis beeinträchtigt worden wäre, und es läßt sich andererseits zurzeit noch nicht übersehen, ob bei Begebung einer neuen Kriegsanleihe mit einem Zinsfuß unter 5 Prozent auszukommen sein wird. Als feststehend darf jedoch angenommen werden, daß der Zinsfuß einer neuen Kriegsanleihe des Reiches jedenfalls nicht höher sein wird. In Verbindung mit der Tatsache, daß es das Reich mit der Finanzspruchnahme des öffentlichen Kreditbills durchaus nicht eilig hat, ist das ein Kennzeichen unserer militärischen und wirtschaftlichen Gesamtlage, das nicht verfehlen dürfte, bei unseren Gegnern ähnliche Empfindungen des Reides über die Kraft und Mächtigkeit des deutschen Volkes auszulösen, wie sie in Friedenszeiten an der Tagesordnung waren. Der Unterschied ist nur, daß das deutsche Volk auf all das, was es mit seiner fertigen Gesinnung geduldig und langmütig ertragen hat, nunmehr die gebührende Antwort zu geben vermag.

Die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs

steht gegenwärtig recht düster aus, und trotz der strengen Kassenprüfung und trotz den überhöflichen Lobpreisungen des Finanzministers beginnt man im Lande das Bedrohliche der Situation zu erkennen. Die Störung des Wirtschaftslebens infolge mangelhafter Organisation, die der schweren Zeit nicht gewachsen war, und die ungewissheitliche finanzielle Lage des französischen Staatshaushalts werden in ihrer Ungunst noch verstärkt durch die Besetzung von mehreren reichen und industriellen wichtigen Departements durch die Deutschen. Am einschneidendsten spürt Frankreich sein Unglück in der mangelnden Kohlenversorgung, denn fast alle seine Bezugsquellen sind verstopft. Seine eigenen Kohlenbistriebe in den Departements Nord und Pas-de-Calais sind fast ganz von den Deutschen besetzt. Der Import aus Belgien und Deutschland kommt

ebenfalls in Fortfall. Die 144 Zechen in den beiden erwähnten Departements liefern sonst jährlich 27—28 Millionen Tonnen Kohle, während aus Belgien 3¹/₂ und aus Deutschland 4 Millionen Tonnen importiert wurden. Die übrigen französischen Kohlengruben von St. Etienne, Mais, Creusot, Aubin liefern insgesamt nur 12 Millionen Tonnen und der Export aus England betrug bisher auch nur 10¹/₂ Millionen Tonnen. Da Frankreich in normalen Zeiten über 60 Millionen Tonnen Kohle jährlich verbraucht, so ist die Differenz beträchtlich. Und da England zudem jetzt nicht in der Lage ist, seine Kohlenproduktion zu erhöhen, da außerdem die Seefrachten sehr erheblich gestiegen sind und somit die Kohle stark verteuert, so herrscht in Frankreich ein Kohlenmangel, der sich nicht nur im Privatleben, sondern auch in der Industrie empfindlich bemerkbar macht. Wenn man nun auch berücksichtigt, daß der heutige Kohlenverbrauch den normalen Zeiten nicht mehr ganz entspricht, so darf man doch wohl den gegenwärtigen monatlichen Kohlenbedarf Frankreichs auf 4 Millionen Tonnen veranschlagen. Die Eigenproduktion und der englische Import erbringen aber zusammen nicht einmal die Hälfte; man begreift daher, daß eine Kohlennot vorhanden ist, die der Regierung die heftigsten Stoffschmerzen bereitet, ohne daß ein Ausweg zu finden ist.

Zur Kriegslage. Die Kämpfe im Osten.

Das Vorgehen unserer Truppen in der Richtung auf Warschau wird durch das plötzliche eingetretene Tauwetter bedeutend erschwert. Wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Zustande sich die Verkehrsstraßen in Polen schon zu gewöhnlichen Zeiten befinden, so wird man begreifen, daß sie bei einem solchen Wetter, wie ja auch wir es in Deutschland in den letzten Tagen gehabt haben, durchaus grundlos sein müssen, zumal sie durch die vielen Transporte, die schon der Wegzug der Russen bedingt, auch nicht besser geworden sein werden. Und es kommt hinzu, daß ein vorrückendes Heer sich nicht nur der großen Verkehrswege bedienen kann, deren es noch dazu in Polen herzlich wenige gibt, sondern auch die geringwertigeren Nebenstraßen benutzen muß, die natürlich in noch weit schlechterem Zustande sind, als jene. Wenn, wie es in der amtlichen Meldung heißt, kosten unsere Angriffe langsam fortschreiten, so liegt das um so mehr an der unbeeinträchtigten Kraft, mit der unsere Truppen trotz aller Schwierigkeiten der Wege und des Wetters ihren Siegesmarsch fortsetzen.

Ein Divisionsbefehl des Generals Rigmann. Der zum Korpskommandeur ernannte General Rigmann hat von der Gardebataillon, mit der er den glänzenden Durchbruch der Brzezina-Lage ausübte, der ihm die höchste militärische Auszeichnung, den Pour le merite, eintrug, mit folgendem Divisionsbefehl Abschied genommen, den die „Tag. Mitt.“ wiedergibt: „Seine Majestät der Kaiser und König hat mich zum General der Infanterie befördert und zum kommandierenden General eines Reservekorps ernannt. Für diesen Beweis Allerhöchster Verehrungen bin ich Seiner Majestät zu tiefstem Dank verpflichtet. Aber — schmerzlich bewegt bin ich durch den Gedanken an die bevorstehende Trennung von Euch, meinen lieben Kameraden von der 3. Garde-Infanterie-Division! Dem die schönsten und stolzesten Tage meines Daseins habe ich mit Euch zusammen erlebt, und die gemeinsam erlittene Not und Gefahr, der gemeinsam erfüllte Pflichtenkreis haben uns fest zusammengeführt. Was immer aus Euch erwächst, laßt Euch niemals nach in Eurer Tapferkeit und Opferbereitschaft! Unsere Arbeit gilt ja der Ehre und dem Fortbestand unseres teuren deutschen Vaterlandes, gilt unserem geliebten kaiserlichen Herrn! So lege Seine Majestät der Kaiser, unser ruhmgekrönter Kriegsherr!

Einer ungarische Feldherrn.

Eine Semblas-Tat vollbrachte, wie dem „Berliner Tagblatt“ von seinem Kriegsvorgänger gemeldet wird, in Galizien ein ungarischer Feldherr von

66. Infanterie-Regiment. Er schaukelte mit 54 Mann einen wichtigen Bohnenturm gegen alle Anstürme der Russen, bis der Abzug der österreichisch-ungarischen Truppen unbedeutend durchgeführt war. Durch Verrat fiel dann dem tapferen Helden ein russisches Detachement von tausend Mann in den Rücken. Die kleine Schar kämpfte weiter; alle, bis auf drei, fielen.

Warum die Russen Weihnachten nicht geschlagen wurden.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat dieser Tage dem Charlottenburger Maler Herß zweimal im Großen Hauptquartier der Dittmarie zu einem Bilde gesehen und sich mit dem Künstler während seiner Arbeit über mancherlei Kunstfragen unterhalten. Hindenburg kam auch auf die hiesigen Verhältnisse der Künstler zu reden, an die er auch selbst glaubt. Der Maler wollte dem großen Strategen darin nicht völlig beipflichten. Er wandte ein, daß sein Gegenüber doch auch selbst ein Künstler sei, ein Meister der Feldherrntun, und in dieser Kunst dürfte es doch keine Vergleichlichkeit geben. Herr von Hindenburg entgegnete darauf, daß nach der landläufigen Meinung die Kriegsführung eigentlich gar keine Kunst sei. „Aber verlassen Sie sich darauf“, fuhr er fort, „sie ist gewiß ebenso schwer, vielleicht noch schwerer als alle anderen Künste. In der Strategie darf es allerdings keine Vergleichlichkeit geben und vielleicht ist es gerade da angeht es der zahllosen Einbrüche, die auf den Heerführer einströmen, möglich etwas zu vergessen und wie groß ist hier die Verantwortung.“

Auf des Künstlers Frage nach der engeren Heimat des Feldmarschalls entgegnete dieser: „Ich bin Ostpreuße, und das sage ich jetzt mit ganz besonderem Stolz, denn es war mir vergönnt, gewissermaßen mein eigenes Haus vor dem Feinde zu verteidigen. Als ich in die Schlacht bei Tannenberg fuhr, führte mich der Weg an meinen eigenen Wäldern vorbei. Da kam mir zum Bewußtsein, daß ich nicht nur als Feldherr meine Truppen gegen den Feind führe, sondern daß ich auch mein eigenes Haus und Gut zu verteidigen hatte.“

Karfe voll Neujahrsgratulationen sind dem Feldmarschall zugegangen, die er natürlich nicht alle lesen konnte. Aber er fand dies Zeichen von Verehrung rührend. Der Maler sprach von der Freude, die Hindenburgs Siege, namentlich auch bei der Jugend ausgelöst hätten. Er erwähnte, er habe eine kleine Schwester, die noch die Schule besuche, sie habe ihn, als sie von seiner Reize hörte, gebeten, den berühmten Feldmarschall feiern zu lassen und ihn zu bitten, die Russen noch recht oft zu vertreiben, damit es noch recht viele schmerzliche Tage gäbe. Herr von Hindenburg lachte herzlich und meinte: „Das ist ja sehr gut. Grüßen Sie nur Ihr Schwesterchen und sagen Sie ihm, daß die Russen ja Weihnachten nicht derhauhen worden sind, weil Weihnachten ja sowieso so schmerzliche ist.“

Der Mangel an russischen Eisen.

Außlands militärische Kraft, die von seinen Fremden gern als unerwünscht angenommen wurde, hat die Erwartungen vielfach enttäuscht. Der Berichterstatter der „New York Times“ schreibt darüber: „Ausslands wird keine Kräfte fühlen, wenn es keine Hilfsmittel erschafft, seine Munition etc. In den russischen Reihen kämpfen nun seit mindestens zwei Monaten Teile der russischen Reichswehr. Seit dem 19 bis 22. Januar, ferner sind die russische Artillerie, die in den ersten Schlachten nur langsam vorrückte, schon am Sonntag, mit der Munition auszuhalten und nahm dann bei Szab, Saino, Bodnina und Vinnomona nur mehr die dankbarsten Ziele unter Feuer. Ein guter Teil der schweren Munition ist in Russland nicht erzeugbar, ein großer Teil der russischen Artillerie mitsamt den Karz bei Tannenbergl und in den natürlichen Stümpfen geblieben. Einzelne russische Divisionen ziehen schon aus Mangel an und Verbrauch geblieben. An Krüppeln mangelt es, weil die russische Industrie keine Motoren liefern kann. Die russischen Reserveformationen stehen nun in mangelhafter Bekleidung gegenüber. Seit dem Fortziehen der Häfen von Madivowit und Arhangels können Süßwasserungen nicht nach Ausland kommen. Die russischen Hilfsmittel Russlands sind fast ausschließlich zur Marine, daselbst gilt aber nicht von Auslandsmitteln. Nach General Rediger beträgt der Kriegszustand an ausgebildeten Mannschaften Russlands 3,5, nach Seite 4 Millionen. Von 2,5 bis 3 Millionen Mann müssen die russischen Gesamtverluste bis heute veranschlagt werden. Der Jar hat seine Feld- und Reserveformationen längst eingeleitet, aber die regelmäßig ausgebildete Reichswehr, die ungediente Reichswehr ist im Hinterland unentbehrlich für Garnison- und Expedienten, zur Wahrung der stets schmerzlichen Ordnung, zur Bewachung der Magazine, Eisenbahnen, Brücken, Gefangenlager, Festungen, zur Pflege der Verwundeten, endlich als Arbeitsmannschaft; aus dem einzigen Überflüssigen können neue Kampfruppen aus Russland an Waffen, Munition und Hilfsmitteln nicht gebildet werden. Da Leute aller ausgebildeten Subkategorie an der Front schon Anfang November anzureifen waren, nun um dieselbe Zeit der erste Schuß Ungeübter im Goppentauern angelangt sein. Vermutlich im Neujahr ist dieser erste Schuß durch eine zweite letzte Einberufung erfolgt worden. Dieses letzte Aufbeistand notwendig ausgebildet am 1. April im Goppentauern stehen, und damit

der letzte weisfähige Mann in die Front eingeschoben sein. Dann kam es zur größten Leiden Erläuter dieses Krieges im Osten und der schicksalreichen Dauer derselben Mitte Mai zum Abschlus der Operationen.

Wirtschaftlicher Vorrat der deutschen Industrie.

Eine Frau 51116 - ruffische Handelskammer ist jetzt in Berlin in der Öffentlichkeit gerückt worden. Diese beabsichtigt, der deutschen Industrie für immer das Eisenbergwerk in Russland zu verschließen. Die Schwierigkeit besteht jedoch zugegebenermaßen in dem Umstände, daß eine ganze Reihe von Artikeln, besonders der Eisen- und Zündindustrie, nur aus Deutschland bezogen werden konnten, da gleich gute Angebote aus anderen Ländern völlig fehlten. Die Handelskammer hat jetzt an alle französischen und englischen Exporthäuser Rundbriefe gerichtet, in denen die Exporteure zur genaueren Angabe aller Artikel aufgefordert werden, für deren Lieferung nach Russland sie garantieren können. In die diesen Listen fehlenden benötigten Waren sollen dann in neu-zugewandenen national-russischen Fabriken hergestellt werden.

Strafmaßregeln in Finnland.

Generalgouverneur Svan, der die Russifizierung Finnlands während des Krieges unvorstellbar fest, hat sich mit Rücksicht auf den Krieg auch gegen die finnische Presse sehr scharf vor. Seit einer am 11. Dezember veröffentlichten Statistik waren bis zu diesem Zeitpunkt unter Berufung auf den Kriegszustand 22 Zeitungen in insgesamt 69.000 Wk. (finnisch) Gebilden vertrieben worden. Ferner wurden bis zum 1. Januar 1915 Tage für die ganze Kriegsbauer acht Zeitungen vollständig verboten. Ebenso sind mit Rücksicht auf den Kriegszustand eine Anzahl Einwohner aus Finnland ausgewiesen worden. Seit dem 1. Januar wird auf Eisenbahnhaltungen, sowie auf Partien zu Vergnügungsvorstellungen eine besondere Kriegsteuer erhoben.

Über russische Kriegsvorbereitungen im März 1914.

Schreibt die Nord. Wk. Ztg.: Eine deutsche Firma erhielt am 18. März vorigen Jahres von ihrem Vertreter an einem russischen Seehafen des Schwarzen Meeres einen vom 13. März datierten Brief in dem es heißt: Der Eisenbahnwagenmangel ist ein Hindernis, der unseren Deuten hier viel Geld kosten wird. Alle hiesigen Exporteure haben große Warenposten gesandt, die nun bloß auf dem Papier stehen, denn es ist unmöglich, sie hierher zu bekommen. Der ungenügende Wagenmangel erklärt man hier mit der Mobilisierung der russischen Armee an der deutschen Grenze. Dieser Brief gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er von einem russischen Staatsangehörigen stammt, dessen Lokalität seinem Vaterlande gegenüber unbekannt ist. Er teilte offenbar unbefangen mit, daß man damals in russischen Kreisen die Mobilisierung an der deutschen Grenze als etwas dem Geschäftstandpunkt aus Bedauerliches sagte, ohne sich politisch viel dabei zu denken. Wir denken uns umso mehr dabei, zumal der Brief erkennen läßt, daß die russischen Eisenbahnbehörden angewiesen waren, die wirklichen Gründe des Wagenmangels zu verschleiern.

Zehn russische Aeroplane in Polen zerstört gegangen.

Bafel, 7. Jan. Die Kaiserliche Nachrichten berichten: Nach der 'Kuffen' (Lomb.) sind bei den Kämpfen bei Sadow und bei Sadow zehn russische Aeroplane verloren gegangen.

Die Verloftung der Deutschen in Südrußland.

Die 'Neue Freie Presse' veröffentlicht die Söderung eines aus Odessa auf Umwegen nach Wien gelangten Großhändlers über die Vorgänge in Odessa während des Krieges, in der es heißt: Der Kriegsausbruch war das Signal zur fanatischen Verloftung aller Deutschen und Söderer, und in der Odessa in Odessa und Söderer wurden deportiert. In Odessa stand der Handel vollkommen. Von etwa 600.000 Einwohnern ist ein Drittel arbeitslos. Was den Deutschen angetan ist und noch angetan wird, ist beschreiblich furchtbar. Nur ein Beispiel: In Odessa bestand am 1. Februar ein Fest. Der Kommandant der Garnison hatte aber verabsäumt, die Zustimmung des Gouverneurs einzuholen. Die Folge war, daß 83 Deutsche, die auf der Spenderliste standen, verhaftet und eingekerkert wurden, um unter Anklage des Hochverrats demnächst vor das Gericht gestellt zu werden. Sein russischer Vorgesetzter hat die Verlobung der Deutschen übernommen. Die Herren des Kommandats wurden eingekerkert und befinden sich jetzt noch in Haft, weil sie angeblich nach Kriegsausbruch dratslose Verlobung mit Deutschland geschloffen haben. Eine neue furchtbare Maßregel betrifft die in Südrußland angesiedelten deutschen Kolonien. Gegen sie wurde furchtbar ein Gesetz erlassen, demzufolge ihre Güter verkauft werden müssen. Man will sie von dem Boden, den sie durch Generationen besessen, vertreiben.

Was die in einem schrecklichen Zustand von der Front zurückkehrenden Soldaten erzählen, ist haarsträubend. Es laßt die allgemeine Wut gegen den Krieg noch mehr an. Sogar in russischen patriotischen Kreisen herrscht Verloftung, Kleinmut und wahre Hochachtung vor den deutschen Leistungen, die sorgfältig perkontiert werden, aber dennoch den Weg nach Odessa finden.

Die Kämpfe im Westen.

Die letzten vierundzwanzig Stunden brachten an der Westgrenze, ungenügend beeinflusst von miserabler Witterung, überall nur Kämpfe örtlicher Natur. Von der belgischen Seite meldet nur der französische Tagesbericht neue Gefechte um den Festung des neuortelagerten Ortes St. Georges, das in den Händen der Verbündeten blieb. Bei Arras erwähnt die neueste Meldung unseres Generalstabes erbitterte Kämpfe um den Besitz der von den Deutschen am Mittwoch gestürzten Schützengräben. Da von französischer Seite hierüber nichts verläutet, ist die Annahme wohl berechtigt, daß die deutsche Waffens in der Richtung des Ortes St. Georges im Wistetal und im Raume von Reims wollen die Franzosen unter Batterien zum Schweigen gebracht haben. Sinter diese Meldung muß ein großes Fragezeichen gesetzt werden, wenigstens in dieser Richtung. Vermutlich handelt es sich um einen bedeutungslosen Stellungswechsel einiger Batterien, der dem Feinde sofort Anlaß zu unerlösten Vorwörungen gibt.

Eine eigene Beurteilung erfordert die Kämpfe im Argonnenwald. Wie schon wiederholt erwähnt, hat hier ein vetter Winterkrieg wieder gerast. Die Gegner sind unter die feldherrliche Schützengräben zu gelangen, unter die alsdann Minen gelegt und entzündet werden. Der Erfolg ist natürlich, daß die Schützengräben samt ihrer Besatzung entweder durch die Explosion vernichtet oder völlig verschüttet werden. Die deutschen Pioniere erzielten durch ihre weiter fortgeschrittenen Technik viele Erfolge, neuerdings scheint aber das französische Minierwesen gerüstet zu haben, wenigstens weiß der französische Bericht in dieser Richtung Erfolge zu melden. Überhaupt scheint in den Argonnen der Feind wieder lebhaft tätig zu sein. Im Bois Courtel Chaule in den Dünargonnen zog er sich dabei aber empfindliche Verluste zu.

Im Oberelsaß dauern die Kämpfe ebenfalls noch an. Besonders hart wurden die beiden Generalstabesberichten genannt. Beide Berichte behaupten ferner den Besitz dieser Höhe. Dieser Widerspruch läßt sich aber sofort, wenn man beachtet, daß die französische Meldung ja fast zwanzig Stunden älter als die deutsche ist. Es haben sich in der Zwischenzeit also erneute Kämpfe abgespielt, die den Deutschen Erfolg brachten. Begegnungen, die aber abends schon wieder unter die feldherrliche Schützengräben nicht erwähnt. Wesentliche Änderungen im Westen hat der vergangene Tag aber jedenfalls nichts gebracht.

Ein französisches Urteil über die Kriegslage.

Die französischen Blätter unterziehen die Kriegslage im Westen jetzt wieder einer eingehenden Betrachtung. Sie bemerken, daß die in den Argonnen erreichten Erfolge nicht den Erwartungen entsprechen. Die Deutschen machten große Anstrengungen, um sich vor einer Wiederholung der Offensiven gegen Westflot und Giencourt nördlich von St. Mihiel auf dem westlichen Manneuvrier zu sichern. Man will außerdem, daß die Deutschen in den letzten Tagen fast auf der ganzen Front bei dem Gehölz von La Gruy angegriffen hätten, um ein Verbindungs der Franzosen gegen Varennes zu verhindern. Es sei den Deutschen teilweise gelungen, Fortschritte zu machen. Es ist nicht nötig zu sagen, daß es sich die Deutschen in den Argonnen und allgemein in der Gegend von Verdun zur Aufgabe machen, mit aller Energie jeder kriegerischen Unternehmung des Gegners entgegenzutreten.

Was der französische Generalstab meldet.

Der amtliche französische Bericht vom Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr lautet: In Belgien unternahm der Feind erfolglos zwei Angriffe in den Dinen gegen und südlich von St. Georges. Auf der übrigen Front fanden nur Vorübergehendes statt. Im Wistetal und im Raume von Reims gemannen unsere Batterien die Verhandlung über die feindlichen, die sie zum Schweigen brachten. Man meldet außerdem einen Fortschritt unserer Truppen von etwa 100 Meter nördlich Reims. In den Argonnen fand eine sehr lebhaft geführte Aktion statt, die uns in den letzten 24 Stunden 300 Meter Graben im Gebiet von La Gruy wieder zu nehmen an dem Punkte, wo ein leichtes Burdacken, das vorher gemeldet worden war, sich erhebt. Die von Bagatelle und Fontaine Madame gingen zwei deutsche Angriffe von einem Regiment aus. Beide wurden zurückgeschlagen. In der Nähe von Reims wurden 500 Meter deutsche Graben, von denen vier die Hälfte bestehen. Von den Argonnen bis zu den Vogesen halten das schlechte Wetter, der Nebel und der Schmutz die Operationen auf. Auf verschiedenen Punkten der Front gab es ziemlich heftige Artilleriekämpfe. Im Gehölz von La Gruy bei Pont-a-Mousson haben wir sehr Terrains zu gewinnen. In der Gegend von La Gruy sind wir trotz der heftigen Kanonade unseren Gewinn vom vorhergehenden Tage sowohl in Steinbach selbst als in den südwestlich und nordwestlich von dem Dorte gelegenen Graben. Dem Feinde gelang es, einen seiner alten Graben zu befehen auf der Höhe der Anhöhe Nr. 425, deren Gipfel jedoch in unserem Besitz blieb.

11. Uhr. abends: Die einzigen bemerkenswerten Zwischenfälle im Norden, die gemeldet wurden, sind eine ziemlich heftige Kanonade in der Gegend von Billebe. Wir behaupten alle Stellungen in den Argonnen und unsere Truppen gingen im Gehölz, von Hirsbach und Wittich leicht vor.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Das Amsterdamer 'Allgemeine Sandelschab' schreibt zu dem Verlaufe der Franzosen im Oberelsaß vorzubringen: Der hauptsächlichste Punkt für die Franzosen, mit Aussicht auf Erfolg durchzubrechen, ist nicht bei Mülhausen, sondern im Nordosten Frankreichs durch Luxemburg hindurch zu finden. Dort ist das Gefechtsfeld, wo ein Durchbruch von deutscher und französischer Seite die Entscheidung bringen könnte, denn die Umfassungsbewegungen an der Höhe oder im Oberelsaß können nie so entscheidende Bedeutung haben, daß die Verbündeten und die Rückzugslinie der deutschen Heere bedroht waren.

Zeppelin-Luftschiffe in der Nähe von Galais.

Amsterdam, 7. Jan. Die 'Times' melden, daß in Flandern gestern mittags drei Zeppelin-Luftschiffe zwischen Galais und Gravelines gesehen worden seien. Deutsche Flieger seien zu gleicher Zeit wiederholt über Dünkirchen erschienen. Sie hätten wahrscheinlich den Aufflugsort nicht verlor, um die zurückkehrenden Luftschiffe zu erwarten. Räumlich kamen die Flieger in Sicht, aber sie flohen nicht, weil die Zeppelin-Luftschiffe die Flieger mit ihren aufgestellten Kanonen erprobte in kurzem Abstand vor einer deutschen Maschine, wodurch diese einen Augenblick das Gleichgewicht verlor und sich in Sicherheit bringen mußte. Darauf verjagten englische und französische Flieger die deutschen. Ein deutscher Flieger ließ in einer Vorstadt von Dünkirchen Bomben fallen, ohne Schaden anzurichten. Wegen des großen Verlustes an Menschlichem, den das erste Erscheinen deutscher Flieger über Dünkirchen zur Folge gehabt hatte, gab der Bürgermeister diesmal den Befehl, daß sich die Flieger sofort, wenn Luftschiffe gesichtet würden, in den Wellen in Sicherheit zu bringen hätten. Beim Erscheinen der Luftschiffe wurden eine Blase und eine weiße Raube gebildet, worauf die Strahlen sofort leer wurden.

Zoffe erzählt Räubergeschichten.

Berlin, 7. Jan. Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und aus unbedächtigem Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß Zoffe ebenfalls bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise dafür, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntschaft macht darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müßten. Zoffe wird nach Bekanntschaft unserer Gefangenen nun wohl ein anderes Mittel zu erfinden haben.

Nach diesmal war es nichts.

Bekanntlich haben die Engländer behauptet, ihre Zeppelin-Luftschiffe hätten bei der Beschießung der von den Deutschen besetzten belgischen Küste die wichtigsten Kanalschleusen bei Lüttich zerstört. Aus der Erählung von Schiffen, die der Beschießung beigewohnt haben und die nach der Beschießung den Kanal bei Lüttich passiert haben, geht hervor, daß die Schleusen beunruhigt wurden durchfahren werden können und daß sie sich in völlig unbeschädigtem Zustande befinden.

Die 'Fehler der Deutschen'.

General de la Croix unterliegt im Pariser 'Limes' den Deutschen in der Beurteilung der Kriegslage. Er erklärt den Rückzug Zoffe es nach seiner missglückten Offensiv in Nordfrankreich auf die Linie Verdun-Marne-Paris für einen gewaltigen strategischen Rückzug, dessen Verlauf genau voraberechnet war. General de la Croix ist ferner der Ansicht, daß der deutsche Generalstab einen Fehler gemacht hat, als er den Umfang der Offensiv des Generalstabes gegen den Kampf in Dünkirchen nicht erkannte. Diese Offensiv sollte dazu dienen, die Konzentrierung des russischen Heeres zu ermöglichen und in der Zwischenzeit die Franzosen zu entlasten. General de la Croix sieht darin einen Fehler, daß der deutsche Generalstab sich verleitete den entscheidenden Armeekorps aus dem Westen nach dem Osten zu entziehen, da er die Kraft des französischen Heeres als vollständig gebrochen anah. Selbstverständlich ist es in den Augen des Generals de la Croix auch ein Fehler, daß die russischen Truppen in die Westfronten geschickt worden sind. Soderlich nicht der deutsche Generalstab und die deutschen Heeresführer viele bedauerliche Fehler, über die sich unsere Gegner lo aufzuzählen imstande sind.

Eine Million französischer Gesamtverluste.

Von ihrem 'Frischer' Korrespondenten wird der 'Kreuzzeitung' gemeldet: In amtlichen französischen Kreisen wird der Gesamtverlust vom 1. August bis 20. Dezember auf nahezu eine Million Toter, Verwundeter und Gefangener angegeben, darunter 20.000 Offiziere.

Der Rückgang der französischen Steuereinnahmen.

London, 7. Jan. 'Progress' erntmet dem Exposé Ribots zu dem Geheutwurf über die provisorischen Budgetverhältnisse, daß das Erträgnis der indirekten Steuern in den ersten vier Kriegsmontaten gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres einen Ausfall von 35,2 Prozent aufwies. Der Ausfall an Alkoholsteuer beträgt 47 Prozent, an Zucksteuer 45 Prozent und an Tabaksteuer 16 Prozent. Das Erträgnis der direkten Steuern entspräche ungefähr dem Erträgnis des Vorjahres. Dagegen wiesen die Stempelsteuern einen Ausfall von 48 Prozent, die Zölle von 56 Prozent und die Telegraphen-, Telephon- und Postämter einen solchen von 28 Prozent auf.

Neuer französischer Völkerrückbruch.

Berlin, 7. Jan. Unter der Überschrift 'Ein neuer schwerer Völkerrückbruch der Franzosen' teilt der Berliner L.-M. mit, daß eine deutsche Offiziers-Kavalleriepatrouille im September mit einem Auftrage gegen Fontainebleau 80 Kilometer vor die Front vorgetrieben wurde. Als sie das Ziel erreicht hatte, wurde sie zurückgezogen, da sie sich nicht ohne weiteres anfragen, um fünfzig Jahren Zusammenstoß mit dem Feinde verlor sie ihre gesamten Pferde. Drei Wochen lang wartete sie zu Fuß, oft nachts, um unsere Truppen zu erreichen. Schließlich sah sie sich gezwungen, sich zu ergeben. Nennenswerte Verluste wurden nicht gemeldet, was die deutsche Regierung in diesem Falle mit ganz derselben Energie eingreifen werde, die sie aus Anlaß der Beurteilung deutscher Sanitätsoffiziere und Mannschaften an den Tag gelegt hat.

Die Antwort Greys auf die amerikanische Note.

Kopenhagen, 7. Jan. Der Korrespondent der 'Morning Post' telegraphiert seinem Blatte aus Washington, daß die Regierung der Union von dem Völkerrückbruch in London einen Bericht erhalten hat, worin die Hauptinhalte der Antwort Greys auf die Note Americas mitgeteilt sind. In der Frage des Rechts der englischen Marine auf Durchsicht amerikanischer Schiffe hält die englische Regierung an ihrem Standpunkte fest. Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkte zustimmen, daß England nicht berechtigt ist, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskonventionen auf die Liste der unbedingten Kriegskonventionen zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden.

Der Geelkrieg.

Die Opfer des Hilfskreuzers 'Kronprinz Wilhelm'. Das Londoner Blatt 'Daily News' erzählt aus La Palmas, daß der britische Dampfer 'Orania' dort am Dienstag 93 britische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der Besatzung des verlorene französischen Schiffes, das von dem britischen Dampfer 'Orania' gerettet wurde, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer 'Kronprinz Wilhelm' versenkt wurden. 'Orania' wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem 'Kronprinz Wilhelm' das Schiff um 3.000 Tonnen Kohlen erleichtert hatte. Zu den vermissten französischen Schiffen gehört der Dampfer 'Monaque', der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde und der Segler 'Union' und 'Anne de Bretagne', die am 28. oder 29. November aufgebracht wurden.

Fünf deutsche Briefen in London vertiegt.
In London am Dienstag, wie der Berliner „Vol. Anz.“ aus Rotterdam meldet, fünf Dampfer, die als gute Briefe erklärt worden waren, öffentlich vertiegt worden. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Schiffen“ erzielte 65 000 Pfund Sterling, der Dampfer „Marie Gläser“ 18 000, „Franz Horn“ 11 600, „Nautia“ 12 300 und „Allion Wood“ 23 000 Pfund Sterling.
Die Minenfrage an der norwegischen Küste.
Aus Christiania wird der „Post. Anz.“ gemeldet: Wegen der Minenfrage haben alle Postdampfer den Nachtverkehr zwischen der Ost- und Nordküste Norwegens, wo Eisenbahnverbindungen fast gar nicht vorhanden sind, eingestellt. Die Schiffe bleiben nachts in Mandal und Christiania liegen, was starke Beschwerden für den Nordverkehr mit sich bringt.
Der norwegische Dampfer „Stritus“ der vor acht Tagen von Nydalen nach Norwegen abging, scheint verloren zu sein. Er hatte elf Mann Besatzung. Das gleiche scheint der Fall zu sein mit dem norwegischen Dampfer „Stram“ und dem dänischen Dampfer „Ingors“, die am 23. Dezember von Nydalen nach Norwegen abgingen. Man befürchtet, daß alle drei Schiffe auf Minen geraten sind.

Der türkische Krieg.

Russische Besetzung der türkischen Erfolge im Kaukasus.
Die offiziellen russischen Berichte geben jetzt verschiedene wichtige Aufschlüsse, die wenigstens die sehr gewöhnlichen Worten, die man bei den russischen Stellenungen Sarykamilich nach hütigen Kämpfen abgegeben werden mußten. Es heißt weiter, daß eine Vertiefung der Stadt Kars aus strategischen Rücksichten nicht angebracht erscheint und daß die russischen Truppen zusammen mit den bei Trabzon operierenden Armeekorps nachstellungen in der Nähe des Tiflisjess einnehmen werden. Ein großer Teil der Garnisonen von Kars und Tiflis sind an die Front geworfen worden und zur Verteidigung der genannten Städte wurde ein Teil der Reiterwehr mobilisiert. In den Kritiken der russischen Fachleute wird die Einnahme Batums, wenigstens vorläufig, für ausgeschlossen erklärt. Die Stadt ist von den Arabern besetzt, daß die russische Seeabteilung allerdings verschiedene Angriffspläne, doch ist die türkische Flotte sicherlich nicht stark genug, diese Verbundbarkeit genügend auszunutzen.
Die Türken am Urmiaee erfolgreich.
Wie das „Berl. Tagebl.“ aus Konstantinopel meldet, scheitern die Operationen der Türken am Urmiaee gänzlich fort. Westlich des Sees bringen die Türken gegen Samas vor, stütz bebrohen die türkischen Truppen, die sich, wie gemeldet, nach Zerfischung des Dertes Meerbusen bemächtigt haben, die Straße nach Tabriz. Die Mühseligkeiten von Meandach nach Tabriz wird auch dadurch bebroht, daß die Türken sich der Fahrzeugzeuge auf dem Urmiaee bemächtigt haben und so auch Herden der Ostseite des Sees sind, wo die Straße nach Tabriz ziemlich nahe vorbeiführt.
Die türkische Grenzbesetzung im Kaukasus gegen die Russen.
Aus Sofia wird der „B. Z.“ gemeldet: Das russische Hauptquartier hatte bisher stets behauptet, daß die Türken die russische Grenze im Kaukasus für Russland große Treue bewiese. Die Unnachtheit dieser Behauptung geht aus einem im „Ulra Koffiz.“ veröffentlichten Bericht aus Tiflis hervor, in dem es heißt: Die Kurden wären anfangs den eindringenden russischen Truppen entgegengetreten. Als sie jedoch sich überzeugten, daß sie nichts ausrichten konnten, legten sie die Waffen nieder und gaben Gewehrbesitzserklärungen ab. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Kurden nur die alten unbrauchbaren Waffen abgeliefert hatten, während sie die modernen Gewehre im Gebirge versteckt hielten. Mit diesen überließen sie häufig nachts die russischen Truppen von rückwärts.

Der Burenkrieg.

Das Gefecht der Burenobersten Mariz mit den Regierungstruppen.
Aus Amsterdam meldet das „Berl. Tagebl.“: Ein in Pretoria ausgegebener offizieller Bericht meldet Einzelheiten über das Gefecht, das am 22. Dezember zwischen den Buren unter Oberst Mariz und den Regierungstruppen bei Scudburgh stattfand. Aus dem Bericht ergibt sich deutlich, daß es Mariz gelang, die Regierungstruppen zu überumpeln, auch hatten nur zwei Kommandos, das das ihnen zugewiesene Gelände besetzte. Sie konnten sich nur mit Hilfe der anderen Kommandos retten.

Politische Übersicht.

Italien. Der römische Universitätsprofessor Batta-glini schreibt in der Nummer der „Vittoria“ über die unjüngliche Vorliebe der Italiener für England und Frankreich. Er warnt vor dieser, durch eine langjährige diplomatische Arbeit in Italien verbreitete Vorliebe, und erinnert an der nationalen Geschichte an ähnliche politische Strömungen in anderen Staaten, die sehr bedenklich machen, daß die große Italiens im Sinne habe. — Aus Rom verläutet: Die herben und eifersüchtigen Kommentare russischer Blätter über die Besetzung von Bala-sona und angebliche Apitiation Italiens nach der Vort-herrschaft an Bala-sona erregen hier peinliches Aufsehen. Die deutsche Presse hat sich der russischen Presse zeigt deutlich, daß Italien für seine Ansprüche, deren einer es die Kriegsparteien zum Krieg gegen Sizilien von der Seite der Entente drängen, von der Entente selbst nichts zu hoffen hat. — Hoffentlich bringt ihm dieses Erkenntnis bald gründlich Bahn in Italien, in seinen Kreisen, die immer noch ihr Hehl bei der Entente zu suchen glauben.

Schweiz. Infolge der Hindernisse, die England dem Handel zwischen Amerika und der Schweiz in den Weg legt, ist es den schweizerischen Kaufleuten unmöglich, in Amerika Getreide für die Schweiz zu kaufen. England verhindert die Verfrachtung nach den italienischen Häfen oder von diesen nach der Schweiz. — Der Nationalrat Dr. Frey, der Vizepräsident des schweizerischen Handels- und Industrievereins Zürich, hat sich im Auftrag des Bundesrats nach Rom begeben, um die Freigabe der für die Schweiz bestimmten Güter zu erwirken, die im Falle von Amerika zurückgehalten werden. Es handelt sich um etwa 4000 Waggons. In gleicher Mission war Frey schon einmal in Rom. Wegen der Hemmung der Einfuhr von Mais, Getreide, Petroleum, Baumwolle, Metallen usw. aus Amerika in die Schweiz durch England ist der Bundesrat mehrfach in London vorstellig geworden.
Dänemark. In der Kopenhagener „Politiken“ wird gegenüber den englischen Übergriffen im neutralen Seeverkehr ausgeführt, daß es das Recht jedes Neutralen ist, Handel zu treiben. Kein kriegführender Staat hat das Recht, diesen zu verbieten. Eine neutrale Regierung erlaubt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes. Demnach ist der Anspruch Englands, die Ausfuhr von Waren nach Deutschland zu verbieten, ganz über den Kaufleuten in den neutralen Ländern völlig wirkungslos. Solange eine Regierung nicht selbst in den Handel zugunsten einer kriegführenden Macht eingreift, solange bleibt ein Land neutral.

Albanien. In Mittel- und Nordalbanien ist nimmere der Aufstand gegen die türkische Herrschaft. Der Herrscher von Skutari, Ismail Kemal, hat sich in Albanien betradet. Es ist als ein Vertreter an Ilam. Wie ferner die Walfäden „Stampa“ meldet, wird in Durrazzo ein griechisches Kriegsschiff erwartet. Die Athener Regierung hat sich zu seiner Entsendung entschlossen, ohne die Signalarmadire der Londoner Befehlsstelle zu befragen. Der Herrscher von Skutari, Ismail Kemal, hat sich am Kampf beteiligt, wodurch die Aufständischen veranlaßt werden könnten, nach Valona zu marschieren. Wenn Italien Valona halten wolle, so wären dazu mindestens 50 000 Mann nötig, welche jetzt unentbehrlich seien. „Agenzia Stefani“ meldet aus Durrazzo: Die Aufständischen suchen im Kampf mit den Truppen Ismail Kemal in der Gegend von Skutari. Die Anführer, die sich auf dem Dampfer „De Umberto“ eingeschifft haben, sind wieder an Land gegangen. Hierzu meldet noch die Wiener „Neue freie Presse“ aus Rom, daß die italienische Regierung trotz drohender weiterer Zwischenfälle entschlossen sei, eine direkte militärische Intervention in Albanien gegen die albanischen Rebellen unter allen Umständen zu vermeiden.
Nordamerika. Wie verläutet, ist in Washington die Versicherung gegeben worden, daß England die Ausfuhr von Kupfer nach Italien nicht verhindern werde, vorausgesetzt, daß die Kupferlieferung durch bekannte Firmen auf kanonischen Schiffe nach italienischen Häfen geschieht werden. Eine entsprechende Bestimmung würde auch auf die Ausfuhr nach Schweden und Holland angewandt werden. — Die englisch-amerikanische Vertimmung ist erhöht. Londoner Blätter melden nämlich aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Kontinental-Bekanntmachung amerikanischer Schiffe nach italienischen Häfen gebracht werden, erneut allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als den Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

Deutschland.

Berlin, 7. Jan. Die Kaiserin legte am Donnerstag, dem Sierabend der Kaiserin Augusta, vormittags im Maximalen in Charlottenburg einen Kranz nieder. Sobotnik beachtete die Kaiserin, die Kaiserin, der Klinik des Geheimrats Professorens Bier, wo viele Schwerverwundete untergebracht sind, und verweilte dort längere Zeit.
— **König Ludwig III. Geburtstag.** Als König Ludwig seinen 47. Geburtstag am Freitag, den 6. Januar, im Schloss zu München feierte, wurde er von Kaiserin Augusta, dem Prinzen Ludwig, dem Prinzen Leopold und anderen Fürstlichkeiten, darunter dem Fürsten von Hohenzollern, die Fronten der Truppen ab. Sein Gruß an die Mannschaften wurde überall mit einem kräftigen „Guten Tag, Majestät!“ erwidert. Die am äußersten Flügel beim Siegestor aufgestellten verwundeten Soldaten, die am Ausgehen nicht verhindert waren, empfingen ihn mit einem lebhaft freudigen „Hurra!“ Der König verweilte hier längere Zeit und richtete, umgeben von Offizieren, an dieses und an die Verwundeten eine kurze, fernliche Ansprache, in der er keine besondere Freude darüber ausdrückte, daß sich gerade Bayern bisher so tapfer geschlagen habe. Der Monarch verabschiedete sich von den Truppen mit den Worten: „Nun Gott beholen!“ Er fuhr unter den lebhaften Sufdruck des Wohlwuns nach dem Wittelsbacher Palais zurück.
Alte Aepel erntung. Am Donnerstag zur Feier seines 60. Geburtstages ist seinem Berliner Heim eine große Reihe von Beglückwünschungsbescheiden und -Briefen aus ganz Deutschland; darunter befanden sich Gratulationen der Abg. Dr. Mlah, Dr. Eriger, Nitschke, Wommen, Bippmann, Dr. Rinke, Kanoan, Crane, Freth, v. Nitschke, des Reichentages Geschäftsbundes, Geheimrats Pieper, des Fröhren, jetzt in Elmshorn wohnhaft, angestellten Abg. Dr. Fröhren, des Herrn Rudolf Mosse, des Herrn Tems und vieler Berliner Stadtratsmitglieder, sowie auch eine Anzahl ehemaliger Schulkollegen des Geehrten. Viele Blumenarrangements, darunter solche des geehrtesten Freundes, des Reichentages des Reichentages, und vieler Fraktionen, sowie andere Geschenke wurden überreicht. Als Gratulationen waren u. a. persönlich erschienen die Abg. Dr. Wiener und Dr. Mangau.

— **Das Organ des Gewerbetreibers der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunderianer), der „Regulator“,** bradte in der Neujahrs-Nummer einen

Aufsatz des Hauptvorstandes, der bemerkenswerte Sätze enthält. Wir entnehmen ihm folgende Stellen: „Auch die deutsche Arbeiterfrage wird begreifen lassen, daß nach dem Kriege eine wirklich freiheitliche, nationale Sozialpolitik zur Förderung unserer Interessen getrieben werden muß, deren Ziel darauf zu richten ist, die Zustände in unserem Heimatlande so zu gestalten, daß sich jedermann wohl fühlt, daß der Starke dem Schwachen hilft, ohne dabei das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl zu untergraben. . . . Die Arbeitslosen-Fürsorge wird nicht nur während der Kriegsbauer ihre Tätigkeit entfalten können, sie wird auch darüber hinaus nicht unbillig sein, sondern muß, deren Ziel darauf zu richten ist, dem wirtschaftlich Schwachen, der unverschuldet in Not gerät, auch in der Zukunft einen kräftigeren Halt zu gewähren, wie das die Arbeiterorganisationen allein nicht imstande sind. . . . Der Krieg hat auch den deutschen Gewerbetreibenden ganz neue Gebiete zur praktischen Betätigung angewiesen, deren Verfolgung sie sich gern und mit großem Eifer unterzogen haben und sie werden in dieser Arbeit auch nicht erlahmen, ehe nicht der Krieg sein Ende erreicht hat.“ Von den Mitgliedern des genannten Gewerbetreibers haben sich 12 000 unter den Fahnen. Mehr als 100 haben sich bereits das Ehrenkreuz erworben; 225 haben im Kampf für das Vaterland ihr Leben dahin gegeben.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Meersee, 7. Jan. 1915. 1. Der Milchhändler Hermann Sch. hier war angeklagt, im Handel mit Milch falschen Zusatz, nämlich Milch durch Entzähnen, bestrafte zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mk. ev. 60 Tagen Gefängnis. — 2. Die Dienstreiber Karl E., Friedrich B., Karl S. in Burglilien und Otto L. in Lohde hatten am 8. November 1914 ohne jegliche Veranstaltung 4 Fensterhaken der Witwe Reibel in Burglilien eingeschlagen. Otto L. wurde freigesprochen; bestrafte wurden Karl E. und Karl S. mit je 3 Mk. ev. je 1 Tag Gefängnis, Friedrich B. mit 6 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis. 3. Der Arbeiter Karl S. in Cöthen hatte im Jahre 1914 dem Photographen des Photographenbüros in Dürrenberg ausgedroht und sich an 8-mal mehrere mehrere Photographien angeeignet, weshalb er a) wegen Sachbeschädigung und b) wegen Diebstahls angeklagt war. Seine Strafe wegen Sachbeschädigung wurde auf 3 Mk. ev. 1 Tag Gefängnis, wegen des Diebstahls auf 1 Tag Gefängnis, auf 6 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis. 4. Der Dienstreiber Robert F. von hier hatte am 9. November 1914 auf der Straße ein Polizeipolizeigeräte bei Ausübung des Dienstes beschlagnahmt, weshalb er mit 15 Mk. ev. 5 Tagen Gefängnis bestrafte wurde. — Der Schneider Wilhelm G. hier war angeklagt, im Laufe des Jahres 1914 den Schneidergehilfen Hermann Diefenbacher durch Heran von Geldscheinen zu verschleiern an diesen bequamen Diebstahl angeklagt zu haben. Als Strafe erhielt er eine Gefängnisstrafe von einer Woche. — 6. Der Arbeiter Alfred S. in Jüterbog hatte am 4. Oktober 1914 die Frau Gutsbeziger Schaf in Jüterbog mit Totschlag bebroht und ein erkranktes Pferd roh misshandelt. Seine Strafe wurde auf 60 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis und 10 Tage Haft bemessen. — 7. Der Arbeiter Fritz G. hier war angeklagt, im November 1914 den Arbeiter G. mit der Schmittscheibe über den Kopf geschlagen und dessen Sohn Otto die Hand über den Kopf geklemmt zu haben. Wegen beider Körperverletzungen erhielt er eine Gefängnisstrafe von 48 Mk. ev. 16 Tagen Gefängnis. — 8. Die Frau Helene J. hier hatte ein Sparhafenbuch der Frau Golde in Verwahrung, von den sie unbelugter Weise 151 Mk. abgab und diesen Betrag für sich verbraucht. Wegen Unterschlagung erhielt sie eine Strafe von 60 Mk. ev. 20 Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

* **Eisenbahnunglück.** Aus Rosenfeld wird gemeldet, daß sich am Sonnabend auf der Linie Antwerpen - Eichen ein Zusammenstoß von vier Zügen ereignet hat. Ein Personenzug aus Antwerpen ist auf einen Militärlastzug gestoßen, ein Baggagezug aus Antwerpen und ein Personenzug wurden vernichtet, die übrigen Waggons sind eingeleitet. Der Militärlastzug ist verunglückt. Vom Personenzug sind, der „Frank. Ztg.“ zufolge, 8 Personen getötet und 25 schwer verletzt worden.
* Aus dem Lager Westfeld sind, wie die Kommandantur des Lagers mitteilt, zwei Kriegsgefangene Franzosen entwichen. Mittelnachrichte Friedrichs nach Eichen. Der eine hat sich in einem Waldstück 1,50 Meter groß, schwarz, Anflug zum Bart, spricht etwas deutsch. Der Militärlastzug ist verunglückt, 1,65 Meter groß, braun, Anflug zum Bart, spricht nicht deutsch, hat rote Infanterieuniform, französischen Infanteriearmband, Zuspilope.“
* **Humor in der Kriegszeit.** In einer Mittelstadt Sachsen zog eine Abteilung großer Eseln nach, ausgestattet mit Helm und Säbel, in der Begleitung in den Krieg. Niemand aber wollte den Franzosen markieren, weil diesem immer die übliche Portion Brägel verabreicht worden war. Aber auch den Russen wollte niemand darstellen. Nach längerem Hin und Wieder trat endlich der Korporal mit dem üblichen Schmeiß auf einen kleinen Knipps zu mit den Worten: „Du mußt den Russen machen, du hast schon einmal einen Knipps gehabt.“ Gegen diese Verweigerung war nichts einzuwenden, und so hatte die kleine Armee wertlos ihren Russen. Versteht haben sie ihn dann auch.

Biehmarkt.

Leipzig, 4. Januar. Bericht über den Schlachthochmarkt am dem höchsten Viehsteife zu Leipzig.
20 Rinder, 173 Pferde und zwar 22 Ochsen, 57 Kühe, 20 Kalben, 80 Kühe, — Ferkel, 782 Rinder, 109 Schafe, 2314 Schweine. Zusammen 3378 Tiere. Preise für 50 kg. in Mk.
Schlachtwiege:
Ochsen I II III IV V
98-102 92-96 85-91 75-84 —
Kühe 89-90 86-88 83-85 78-82 —
Kalben — — — — —
Rühe 94-97 90-94 83-88 73-82 58-74
Ferkel (gering gefülltes Junge) — — — — —
Schweine 79-81 83-85 74-78 68-74 66-78
Lebendgewicht:
Ochsen I II III IV V
48-52 42-47 37-42 32-38 —
Kühe 51-53 48-50 40-47 — — —
Schafe — — — — —
Geflügel: Rinder, Kalber langsam, Schafe und Schweine mittelmäßig.

verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Höpner in Meersee.

Unsere

Kehraus-Tage



beginnen

Sonnabend

9.

Januar

Obgleich die Preise für Leder, Wolle sowie Baumwolle um ca. 50—100 Proz. gestiegen sind, so wollen wir in unserem bekannt billigen Kehraus diejenigen Abschlüsse, die wir noch zur Zeit preiswert getätigt haben, unserer Kundschaft zugute kommen lassen. — Deshalb versäume niemand diese billige Kaufgelegenheit. — Beachten Sie bitte unsere Schaufenster, da wir zu dieser Veranstaltung keine weiteren Anzeigen erscheinen lassen.

Gebrüder Goldmann

Konfektion und Schuhwaren

Sämtliche noch am Lager befindlichen

Pelzwaren

sind im Preise bedeutend ermässigt und kommen aussergewöhnlich billig zum Verkauf.

J. G. Knauth & Sohn,
Merseburg, Entenplan 2.

Kennen Sie schon
meine neue

Selbstopfschachtel

für 10 u. 20 Stk. Zigaretten?
D. R. G. M. Nr. 630022.
Jede Zigarette liegt in einem
besonderen Fach,
die Packschachtel extra stark,
daher Stroh- und Beschädigung
Zigaretten unmögl.
Nur bei mir zu haben.
Albert Bruns, Gothardtstr. 27.
Alle and. Selbstopfschachteln
in unerleuchteter Auswahl.

Verbrennungs-Säрге

aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eichener und kieferner Pfosten-Säрге.

Metall-Säрге

Särg- Magazin von O. Scholz & Co., Merseburg.
Gothardtstr. 34. Tel. 458. Gothardtstr. 34.

Selten gebotene Existenz.

Eine Kleinvertriebs- und Fabrikationsstelle eines wirklich
gangbaren Wollensartikels ist für Merseburg und Umgegend ein-
zurichten. Die Uebernahme bietet eine nachweisbar sehr einträglich
Gehens und wollen sich freibame Leute, die einige 100 Mk. be-
sitzen, melden. Offerten unter L 1351 an Hansen & Bogler W.-G.,
Märberg.

Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Immer drauf.

Comde Feindesbrut,
Ihr müßt verberben,
Über euch komme das Blut
Der Helden, die sterben.
Göttliches Weltgericht
Wird dann entsetzt'n,
Wannem das Auge bricht
's gibt kein Wiederseh'n.
Keine Vergebung kennt
Jetzt deutsche Faust,
Hellrot die Flamme brennt,
Das Schlachtfeld waut.

Kurt Pitzke, Merseburg.

Der letzte Schuß.

(Gedren der Wirklichkeit nachgeahmt.)

Dich seh ich immer, toter Kamerad,
Dein letzter Blick begleitet meinen Fob.
Der Giesenhagel türmt' auf uns herein,
Du siehst ruhig auf der Feinde Reich'n.
Auf mach ein Sauz! noch laubst du den Tod,
Wie es im Krieg der grauen Pflicht Gebot.
Da klug's auf dich mit Donnerkrach heran —
Ich sah, wie aus der Brust ein Blutstrom rann.
Wundwarte drauf! — Doch nichts kommt diese Flut,
Hirtirfelte das Jungs, heiße Blut.
Da, hoch — was ruft er noch in letzter Qual?
Schwebel, laß mich schiessen noch ein Mal!
Doch einen Schuß! ... „Lieg ruhig, Brauer du!“ —
Schon lanten ihm die treuen Augen zu ...
Doch wieder kam der Ruf vom liehen Mund:
„Noh ... einen ... Schuß!“
Erlöschnen Wids loh mich kein Auge an —
Da hob ich ihm den letzten Wundsch getan;
Hab' gen den Feind die wunde Brust gemant,
Hab' mein Gewehr ihm in die matte Hand ...
Er bräkte ab — irr ging der Kugel Bahn —
Den letzten Schuß hat liebend er getan.
Denn laßt' er noch — es klang wie Sindermut:
„Noh ... einen Schuß ... genau ... nun ist es gut!
Sein brechend Aug' sah unerbarmt mich an —
Und nimmer ich den Wld vergessen kam!“

Paul Delius.

Kriegsnachrichten.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Eine neue Fortsetzung der vom Reichskolonialamt herausgegebenen Denkschrift befaßt sich mit den Ereignissen

Unser Einziger.

Roman von I. h. Schindt.

46. Fortsetzung.
„Nachdruck verboten.“
„Ma, was?“ haunte er. „Sie hätten mich wirklich noch lieb, mich, der Sie, wie Sie eben noch behaupteten, schändlich betrogen haben sollte?“
„Sie hätte kein Weib sein müssen, wenn sie nicht gemerkt haben würde, daß er nachgab.“
„Ach, Ursinn, Schah.“
„Der legt denn gleich jedes Wort auf die Goldwaage. Kommt doch mit herauf. Ich habe auch eine angenehme Überraschung für Dich.“
„Lage Sie, ich einen Moment zärtlich an ihn kümmernd. Dann sagte sie ihn energisch um die Hüfte und schob ihn vor sich her.“
„Sedels schüttelte den Kopf.“
„Ein ewig' Asteil ist das Weib.“ jitterte er, langsam die Treppe wieder hinaufsteigend.
„Oden im Zimmer hoch sie keinen Naden zu sich herab und gab ihm einen schallenden Kuß. Seinen stolzen Schurzbarat zupfend, sagte sie überglücklich:
„Und jetzt mach mal ein recht freundliches Gesicht, Du häßlicher Brummblat, Du.“
„Sie eilte nach diesen Worten behende ins Neben-zimmer und kam schon nach einigen Sekunden mit einem Täschchen, das in Gold die Initialen seines Namens, „M. S.“ trug, zurück.
„Da, Schah, das sollte morgen Dein Geburtstagsgeschenk sein, da Du aber jetzt so nett gehorcht, bekomst Du schon heute. Alles erspart beim Einkaufen der Aussteuer.“
„Lachte sie glücklich. „Vater braucht nichts davon zu wissen.“
„Sedels betrachtete die Tasche, hielt sie für eine ziemlich groß geratene Zigarrenetische und drückte an dem Knöpfe ein Bügel. Verwundert fuhr er zurück, er sah auf seine Karte, denn ihm lachten vier neue braune Taubendarmmarknoten entgegen.
„Ma, bist Du vom Sinnen, mir schenkst Du zum Geburtstage Geld?“ fragte er halb befaßigt, halb verzlegt, das Täschchen wieder schliefend, obgleich ihm sein Auge gern noch länger an dem wertvollen Inhalt ergötzt hätte.
„Sie nahm ihm das Täschchen aus den Fingern, sagte mit der freien linken Hand seinen Nachfragen, bog ihn zur Seite und schob das Täschchen in die innere Brusttasche seines Rockes.
„Weg damit,“ sagte sie lustig. „Meinst Du, daß ich nicht weiß, wie Du rechnest und Dich sorgst wegen Deines

in Südwestafrika und in unseren Besitzungen in der Südbsee. Darnach haben die Engländer und mit ihnen die Botsa anhängenden Buren in Südwest, das wir vor wenigen Jahren mit schweren Opfern an Gut und Blut gegen die anständigen Hereros verteidigen mußten, unter Aufwendung besonders harter Strafkraft am schlimmsten gehauft. Berichte von Angehörigen neutraler Staaten legen hierfür wie für die vaterländische Stimmung unter den Deutschen beides Zeugnis ab.

Am 7. (oder 8.) August, heißt es da, wurde in Südwest mobil gemacht. Es haben sich viele Freiwillige gemeldet. Die Behörden bereiteten sich darauf vor, einem Angriff seitens der südafrikanischen Union entgegenzutreten zu können.
Es wird dann die Landung des Feindes und die Sprengung des Punkentums und der Bahn durch die Deutschen erwähnt und weiter gesagt: „Militär-gouverneur wurde der bisherige englische Konsul in Lüderbücht, Müller. Dieser war zur Zeit des Ausbruchs des Krieges in der Kapkolonie oder in England gewesen und kam mit den englischen Truppen nach Südburg. Müller Konsul Müller sollen die Engländer auch andere früherer Bürger aus Lüderbücht aus Kapstadt mitgebracht haben. Konsul Müller gab am 20. September durch eine Proklamation bekannt, daß die Stadt besetzt sei, forderte die Bürger auf, sich den englischen Winkeln zu fügen, sicherte ihnen Schutz und Schadenersatz für zugefügten Schaden usw. an. Dagegen würde man gegen Urkunden usw. streng vorgehen.“

Was es mit dem Schuß und dem Schadenersatz befaßt war, wissen wir. Die Deutschen wurden einfach als Kriegsgefangene außer Landes geschleppt. In welcher Weise dies geschah, darüber berichtet der Angehörige eines neutralen Staates, der das Schicksal der Deutschen teilte, das folgende:
Am 26. September, nachmittags 4 Uhr, wurden wir eingeschifft, mit mir zusammen führten genau 100 Personen, 56 Männer, der Rest Frauen und Kinder. Wir wurden mit dem Victoria sportschiff (1) „Clou Macmillan“ nach Kapstadt geführt. Es befanden sich an Bord keine Kabinen, sondern wir waren beauftragt, Bettzeug mitzubringen. Die Verhältnisse an Bord dieses schmujigen Viehdampfers, wo wir in den Ställen unter Deck untergebracht wurden, waren ungläublich elend; nur Englande r können es wagen, einer mehrlosen und friedlichen Zivilbevölkerung derartiges zu bieten! Die Schiffsoffiziere sowie das un begleitende Militär waren jedoch anständig und haben ihr möglichstes für uns getan. Der Mut und die Ruhe der Deutschen waren bewundernswert. Als der Schlepper, der uns zum Viehdampfer bringen sollte, vom Kai abfuhr, lungen wir uns, die Schiffsoffiziere allein nochmals „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Seil br im Siegetrang“, was den Engländern sehr imponierte. ...

Eine empörende Handlung der Engländer war die, das Krankenhaus einfach zu annektieren. Die Kranken und Schwachen wurden hinausgeworfen, ohne ihre Sachen mitzubekommen. Die Engländer richteten ihr eigenes Lazarett dort ein. Die Deutschen bekamen dafür das Jugendheim, wo sie dann ihr Lazarett einrichteten. Die Schwachen waren gezwungen, um Betten usw. bei der Zivilbevölkerung zu bitten; sie wollten sich die Pflege der dort eventuell eintreffenden verwundeten Deutschen nicht nehmen lassen. Von den beiden Ärzten der Stadt wurde Dr. Richter als „Kriegs-

gefangener“ abgeführt; über Dr. Schaumburg ist mir nichts bekannt, wahrscheinlich ist er zurückgeblieben. ...

Unser Bericht war das Vorgehen der Zell-behörd, den Kriegsgefangenen für die mitgebrachten Sachen Zoll abzurufen. Das Zeug der Kriegsgefangenen sollte die Zollbehörde nicht passieren lassen, obgleich die Gefangenen bereits weitergeleitet waren! Wie es mit dem Gepäck weiter ergangen ist, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren.

In einem anderen Bericht wird dem Konsul Müller nachgerühmt, daß er bemüht gewesen sei, die Ordnung in Lüderbücht aufrechtzuerhalten; doch sei es ihm nicht gelungen, die englischen Soldaten von Plünderung und Zerstörung privaten Eigentums zurückzuhalten. Sa die Wohnung des Konsuls selbst wurde nicht verfehrt und seine Bibliothek vollständig vernichtet!

Die Denkschrift faßt das Ergebnis der dem Konsul Müller zugegangenen Mitteilungen in die nachstehenden Sätze zusammen:

„Aus den Berichten geht zunächst hervor, daß Südbwestafrika nicht die Offensivrolle ergreifen, sondern einem Angriffe seitens der Engländer bezug der Südafrikanischen Union abgewartet hat. Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist die Angabe des sehr sorgfältig verfaßten, an zweiter Stelle erwähnten Berichts, daß die Eröberung von Walvisbücht erst am 24. September stattgefunden hat, nicht aber, wie nach englischen Quellen in unserer ersten Mitteilung wiedergegeben, schon am 8. September. Im Einklang mit diesen Feststellungen steht übrigens auch die uns von durchaus zuverlässiger Seite gewordene Mitteilung, daß der Premierminister Botsa am 10. September im Parlament die Erklärung abgegeben hat, auf Anregung der britischen Regierung habe die Regierung der Union beschlossen, das Schutgebiet Deutsch-Südbwestafrika mit Waffengewalt anzugreifen.“

Ferner wird nachdrücklich auf die Freistellung hingewiesen, welche die Engländer auch aus Lüderbücht, ebenso wie es in Kamerun und Togo geschah, ohne weiteres alle Nichtkämpfer und alle Frauen und Kinder als Kriegsgefangene außer Landes und in Konzentrationslager brachten — ein Verfahren, das jedem Völkergesetz und jeder beglaubigten Völkervereinigung entgegensteht.

Zum Schluß wird noch der Wiederlage gedacht, die sich die Engländer am 16. Dezember bei Garu zugezogen haben, und Bezug darauf genommen, daß der portugiesische Kolonialminister in der Kammer die Besetzung der Festung Nauila durch die Deutschen den Abgeordneten zur Kenntnis gebracht hat. Die Denkschrift befaßt sich aber damit, diese Mitteilung einfach zu verweigern, da mangels deutscher amtlicher Nachrichten alle Anhaltspunkte zur Beurteilung der Sachlage fehlen.

Über unsere Besitzungen in der Südbsee wird wenig Neues mitgeteilt. Zwar sind auch dort Diebstähle und Verletzungen privaten Eigentums vorgekommen, aber im allgemeinen ergibt es den Deutschen nicht lo schlimm wie in Afrika. Hervorzuheben wäre, daß in Samoa ein gutes Verhältnis zwischen deutschen und englischen Ansehern zu herrschen scheint, und daß die Behörden dort das deutsche Recht zur Anwendung bringen. Den Schuß der Deutschen hat auf Ansuchen der Reichsregierung der in Apia residierende Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika übernommen.

Auch Sedels erhob sich erleichtert aufsteigend. Solche vier „Braune“ in der Tasche sind doch ein vorzügliches Verhütungsmittel gegen irrsapazide Morden und einen vom dielen Rechen wir gewordenen Kopf, dachte er.

Bernstorff schmunzelte schlaun in sich hinein, als ihm das Paar Arm in Arm entgegenzart. Dieser Sedels war doch ein Taufendkünstler, der konnte ja die Wiberpenzige um den Finger wickeln.

XVI.

Im Mai fand die Hochzeit des äußerlich und innerlich lo ungelichen Paares in einem Saale des vornehmen Bohngastortes statt. Sedels Eltern und die Schwester waren auch dazu eingeladen, da aber die Mutter noch immer krank zu Bett lag, und Vieschen je nicht ver-lajen wollte, lo nahm nur Vater Sedels an der Feier teil. Max hatte bestimmt erwartet, daß auch sein Vater ablehnen werde, da er doch garrücht zu den vornehmen Hochzeitsgästen hätte, lo lagte er, aber Bernstorff, der mit Missfallen bemerkt hatte, daß Max sich seiner Eltern schämte, war heimlich mit Ma nach Döhrnen hinaus gefahren, hatte der Familie des Schwiegerelobens einen Besuch abgeleitet und den behelbenden ägernden Alken zur Teilnahme an der Hochzeit überredet. Ma hatte bei diesem Besuch alle Weibenswürdigkeit, deren je küng war, gegen die Angehörigen ihres „Max“ entfesselt und damit erreicht, daß der liebe Eitndrud, den ihr trüheres Auftreten insbesondere bei Vieschen hinterlassen hatte, fast ganz ver-wischt wurde.

Vieschen fand die „Schwägerin“ auch äußerlich vor-teilhaft verändert. Wenn es wahr ist, daß die Liebe den Menschen veredelt und verhöfht, lo sollten Ma Bernstorff der beste Beweis für die Wahrheit dieses Satzes zu sein, dachte je.

Ma war nur ungern der Aufforderung ihres Vaters zum Besuche von Maxens Eltern gefolgt. Sie mußte von ihrem Verlobten, daß die kleine trüppelige Schwester recht beschafte Bemerkungen machen und mit Stichelreden gegen Leute, die je nicht gefielen, nicht forzte; auch war ihr ein Krantenentz wunder, als je indes den fleißigen Alken in dem hübschen gepflegten lauderen Garten traf und aus seinen hellen blauen Augen die Freude über die Ehre des Besuchs leuchten sah, und Vieschen neugierig und freundlich grüßend herbegepumpelt kam, da reute je die Fahrt nach Döhrnen nicht mehr.

Die Hochzeitsreise des jungen Paares erfuhr zum großen Schmerz der jungen Frau eine unliebbare Ab-zug. In Keupel erhielt Sedels ein Telegramm von Bernstorff mit dem Inhalt: „Komme sofort zurück, mit Deiner Mutter geht es zu Ende.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschafts? Vater lagte gestern noch, er müßte sich wundern, daß Du die Handwerker und Arbeiter noch immer so prompt bezahlen könntest, da Du doch immer nur erst nach Fertigstellung der Arbeiten größere Summen einzahlst. Und da glaubst Du, daß ich es ruhig mit ansehen kann, wie Deine Bescholgten plagen, während ich hier im Überflus lebe?“

Sedels gar ihr einen Kuß, ja, er zeigte sich sogar gerührt, von hovel Liebe, gepaart mit Einigkeit und Verständnis für die realen Anforderungen des Lebens, wie er lagte.

Was er noch nie getan hatte, nämlich seine Braut auf seine Arme zum Sitzen niederzulassen, tat er jetzt, indem er sich in den Sinnen nieder und sie zu sich niederzog. Dabei griff er in seine Brusttasche.

„Schah, es freut mich ja sehr, daß Du Anteil an meinen Sorgen nimmst, aber ich kann unmöglich diese Briefstöße, vor allem nicht den Inhalt, von Dir annehmen“, lagte er, das Täschchen erfassend.

Ma hielt ihm die Hand fest. „Wenn Du jetzt noch ein Wort über Dein Geburtstagsgeschenk redest, dann werde ich aber ernstlich böse. Über Geschenke redest man nicht und sie zurückzugeben, ist verlegend für den Geber.“

„Vorhin wartst Du also nur zum Schein böse?“ lagte er, wieder mit dem bekanneten betrübenden Lächeln, das je jedesmal in einen Paroxysmus liebeselischer Empfindungen verlegte.

Sie zog ihm die Hand unter dem Rockausschlag weg und drückte sie fest an ihre heiße Wangen.

„Du, Max, hast Du schon an unsere Hochzeitsreise gedacht?“ fragte je, um seine Gedanken von dem Geschenk abzulenken.

„Ja, was schäfst Du für passender, die Schweiz oder Italien?“

„Italien, Schah. Da muß es entzüdend sein. Gesehn erzählte mir Hanni Schulze, unsere Nachbarin, von ihrer Hochzeitsreise dahin. Weißt Du, um die Kosten forge Dich nur nicht, der Vater will mir einen solchen Braunen dazu spenden; ich habe ihm so durch die Blume merken lassen, daß eine solche Reise für Dich doppeltes Opfer kostet, Zeit und Geld.“

Sie fingte mit dem Finger auf seine Brusttasche. „Ach, denke, lo ein Brauner wird ungenüß langan.“ Er lächelte wieder. „Wie doch die Liebe die Menschenkinder verwandelt,“ dachte er. Dieses Mädchen war in seinen Kreisen als gelüg bekannt. Insbesondere hatte es die Manie, überall die zu tauschenden Sachen zu be-tritteln und von den Preisen etwas abzuhandeln.

Da kommt der Vater,“ rief je aufspringend, als draußen sich Tritte vernehmen ließen.

Provinz und Umgegend.

† Weissenfels, 6. Jan. Ein am Feldzuge beteiligter Landwehrmann schreibt an seinen in Weissenfels wohnenden Bruder in einem Feldpostbriefe u. a. folgendes: Wir haben von Weihnachten noch nichts gesehen. Wir feiern erst am 29. Dezember zurück in unser Quartier. Wir sind gleich hinter Drumtüm am Hertal und liegen vom Feinde nur 20 Meilen entfernt. Da darf man sich nicht lassen. Eins muß ich Dir aber noch mittheilen, wie wir uns mit den gegenüberliegenden Feinden, den Belgiern, verhalten haben. Wir machten eine Tafel, auf die wir „Kröbliche Weissenfelser“ schrieben. Der Feind hat das gesehen. Da sitzen wir wie die einen nach dem andern aus dem Schützengraben, das Schießen wurde eingestellt. Wir gingen zusammen, erzählten uns, und tauchten Andenken aus, jedoch wir alle denken müssen, es wäre Frieden.

† Naumburg, 7. Jan. Untermarkt ist der langjährige Vorsteher unseres Bahnhofes, Oberbahnhofsverwalter Rechnungsrat W. a. h. aus dem Leben geschieden. Die vielen guten Beziehungen, die er unterhielt, haben seinen Namen weithin bekannt gemacht. Seine Sammlung von Alterthümern und wertvollen Andenken, die in ihrer Art noch einzig dasteht und beträchtliche Werte birgt, hat ihn zu unangenehmem Gerede in unfer Kameradenhaus hinauf in Beziehung gebracht.

† Magdeburg, 7. Jan. Zwei in Cavallerie Garabochern ruffischen Offiziere entlauf gestern Abend ein Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Der eine der Offiziere wurde von seinem Kameraden in die Hergezung und in das Schulterblatt geschlagen. Die Verletzungen sind anscheinend nicht ungefährlicher Natur.

† Helbra, 7. Jan. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich auf dem Spohrtastfahde ereignet. Der Kämpfer W. Schippel aus Hildorf geriet unter die Räder zweier ausgerichteter Wagen, wurde mit fortgeschleift und ermordet. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Beobachterswerte hatte früher schon einmal einen Unglücksfall gehabt, weshalb er sich sein Abkommen werden mußte und jetzt in einem Feldpostbriefe.

† Seiffels, 7. Jan. 50 vermundete deutsche Krieger wurden gestern als gefesselt aus unserer Lagareit entlassen. Voran eine deutsche und österreichische Fahne, so marschirten sie unter fribölichem Sang ab, teils wieder feldbüchsenfähig, teils zum Dienst in die Garnison bei Helm.

† Anhalt, 7. Jan. Beim Schneiden des Christbaumes wurde der Spohrtastoffizier in Inf.-Regt. Nr. 134 Walter Bierkampel in Feindesland durch eine Granate erschmettert.

† Gotha, 7. Jan. Infolge des Krieges ist für das Gebiet der Herzoglichen Koburg und Gotha von der Abgabe einer Steuer erklärt worden. Es werden vielmehr dieselben Steuerfätze erhoben, wie in dem vergangenen Jahre. Wer aber eine neue Steuererklärung abgeben will, hat das Recht und die Gelegenheit hierzu. Wer dagegen ein höheres Einkommen hat wie im vergangenen Jahre, ist zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet.

† Sömmerda, 7. Jan. Anstehenden Mitteilungen zufolge ist die Gründung von Arbeitervereinen in der hiesigen Siedelungsgesellschaft Siedelung, die besonders der Befähigung der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik, Abteilung Sömmerda, aber auch anderen Weisen anstehend gemacht worden sollen, beabsichtigt. Für die Entwidlung der Stadt Sömmerda wäre es von großer Bedeutung, wenn diese Anstehung in dem hiesigen Gemeindefrathe begründet würde. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Siedelungsgesellschaft „Siedelung“, v. Segel-Magdeburg, hat sich bereit erklärt, das Unternehmen in jeder Weise zu fördern, wenn der Siedelungsgesellschaft geeignete Grundstücke an geeigneten Stellen angeboten werden.

† Schloß (Anhalt), 7. Jan. Die hiesige Landes-Lungenheilstätte ist jetzt in ein Kriegs-Reserve-Lagareit umgewandelt und untersteht der Leitung des Herrn Stabsarztes Dr. Runge aus Magdeburg. Die Zahl der hier untergeordneten Bediensteten beträgt gegenwärtig 30, soll aber auf 140 erhöht werden. Es bilden der ganzen Anstaltsanlage entsprechend nur solche Krieger Aufnahme, in deren Befinden die Lunge durch Verwundung oder Erkrankung in Mitleidenschaft gezogen ist. Zur Pflege ist den Anstehenden ausgedehntlich eine Schwestern vom Roten Kreuz in Braunschweig zugewiesen.

† Anhalt, 7. Jan. Auf Befehl des Oberbefehlshabers von Anhalt gebürtige Sergeant Erich Böhm und den Heldentod fürs Vaterland. Dem Vater des Gefallenen ist jetzt von seinem Major ein Schreiben zugegangen, in welchem es u. a. heißt: Ihr Sohn war uns ein treuer und tapferer Kamerad, den wir schwer missen werden. Während des ganzen Feldzuges hat er sich durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet, wofür ihm das Eiserne Kreuz verliehen wurde. Ferner hat er noch kürzlich sich bei einem Häuserbrande in Dombie besonders durch ausgezeichnete, das hauptsächlich durch Einsehen seines Lebens etwa dreißig Menschen aus Feuergefahr gerettet wurden. Dafür ist er von der Kompanie zur Verleihung der Rettungsmedaille in Vorschlag gebracht worden. Leider war es ihm nicht vergönnt, diese schönen und ehrenvollen Auszeichnungen lange auf seiner Brust zu tragen.

† Dresden, 7. Jan. Ein tödlicher Unfall ereignete sich am Dienstag in der Waisenhaus-Anstalt vor. Gebr. Sed. dadurch, daß ein 20jähriger Arbeiter aus Niederpetersdorf infolge eines Schrittes aus der Höhe des dritten Stockes in den Fahrstuhl stürzte. Der Beobachterswerte erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. — Die königl. Polizeidirektion zu Dresden hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach für alle Dresdener Druck- und Verlagsanstalten während der Dauer des Krieges die bei ihnen gedruckten oder verlegten Druckschriften und Broschüren vor der Veröffentlichung zur Prüfung vorzulegen haben. Zuwerhandlungen werden mit Gebühre bis 50 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Merzeburg und Umgegend.

8. Januar.

† Auf dem Felde der Ehre stand in den Kämpfen bei Coblenz der hiesige Vaterland der Kaiserliche Franz Götthardt von hier. Anstehend im Regt. Nr. 83 zu Weissenfels.

† Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde am ersten Weihnachtstages der Pionier Gustav Spargi von hier für be-

wiesene Tapferkeit in den Kämpfen in Rußland verliehen, gleichzeitig wurde derselbe zum Unteroffizier befördert.

† Eine Stadtverordnetenversammlung findet am nächsten Montag, den 11. Januar, abends 6 Uhr, statt. Die Tagesordnung umfaßt 10 Punkte. Die Wahl eines Vorstehers, eines Schriftführers und ihrer Stellvertreter steht als erster Punkt auf der Tagesordnung. Sodann bezeichnet die Tagesordnung u. a. nach die Ermächtigung eines weiteren Kredits zur Unterstützung von Familien der zum Reservistenberufenen Mannschaften und die Gewährung von Unterstützungen an Mitglieder mittelst zum Erwerb eines Schines und Wahl einer Kommission, sowie die Abnahme der Rollen der Ober- und Unteroffiziere der Reihen von Militärpersonen nach der Reihenfolge. Als letzter Punkt kommt die Festlegung der Straßenplanlinie der Schulstraße und der Bahnhofstraße zur Verhandlung.

† Oberst v. Jordan, der Kommandant unseres Gefangenenlagers, ist nach hier zurückgekehrt und hat das Kommando wieder übernommen.

† Gefolge zum Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst einetretender Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 24. 1888/4. 1894 sowie auf Prüfung von Beschwerden auf solche Gefolge fortgesetzt beim Kriegsministerium ein. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß solche Gefolge stets „An den Herrn Landrat in Merzeburg“ und nicht an dessen Privatadresse zu richten sind.

† 500 Gramm-Feldpostbriefe. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Felde von Merzeburg bis über 250 Gramm bis 500 Gramm vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

† Verbot der Karnevalsfeiern. Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskenbälle, Feiern und Maskenbälle verboten.

† Vom Wetter. Der letzte Schnee ist in den Straßen der Stadt verschwunden, nur außerhalb derselben, auf den Feldern, liegt er noch, aber auch nur in geringem Maße, trotzdem derselbe in riesiger Menge vom Himmel herabfiel. Aber Wärme und Regen haben ihm ein frühes Grab bereitet. So angenehm sein können sie uns, wenn es Regen war, so unangenehm hat er sich im öffentlichen Verkehr bemerkbar gemacht. Der Fußverkehr lüdt, im Fernverkehr traten in unserer Stadt verschiedene Störungen ein, da infolge der Beladung der Dämme durch Schnee diese zerstört. Die Post hatte daher alle Hände voll zu tun, die Störungen zu beheben. In der letzten Nacht hat sich zu Regen umgewandelt und ein drittes Element, der Sturm, gelüdt, der ziemlich heftig wehte und alles, was nicht fest und nagelhart an Gebäuden war, nach unten beförderte. Er hat den letzten Rest von Schnee noch beseitigt und die Straßen abgetrodnet, so daß das Gehen in denselben wieder angenehm ist.

Wer Brotgetreide verflücht, verflündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

† Kriegsfreiwillige müssen sich an die Truppenliste wenden. Nachfolgend hört man wieder klagen, daß man nicht wisse, wohin man sich wegen der Entstellung von Kriegsfreiwilligen oder Fahnenjüngern wenden soll. Mannde behelligen mit Eingaben die höheren Truppenbehörden, doch dieser Weg ist unfruchtbar und führt nicht zum Ziele. Die Ausnahme von Kriegsfreiwilligen und Fahnenjüngern ist lediglich Sache der einzelnen Truppenteile, an diese richtet man seine Anfrage.

† Militärisches. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: In der Zivilbevölkerung, die sich je selbstverwändiglich nicht mehr als sonst für das Militär begehrt, herrscht vielfache Unklarheit über die Dienstgrade, die der Krieg neu hat entstehen lassen; das sind die Offizier-Feldwebel-Leutnants und die Feldwebel-Leutnants. Da auch die zur Fahne Einberufenen die Abscheider dieser Dienstgrade vielfach nicht kennen und von ihrer Bedeutung nicht die wünschenswerte Kenntnis haben, gestalten wir uns, zur Aufklärung folgendes mitzuteilen: a) Der Offizier-Feldwebel-Leutnant trägt ebenfalls die Uniform des Feldwebels, jedoch des Regimentars, jedoch an Stelle der Achselklappe das Offizier-Achselstück. Er gehört zu den Offizieren. In Offizier-Stellvertreter werden ernannt: 1. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 2. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 3. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 4. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 5. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 6. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 7. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 8. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 9. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 10. Offizier-Feldwebel-Leutnant.

b) Der Feldwebel-Leutnant trägt ebenfalls die Uniform des Feldwebels, jedoch des Regimentars, jedoch an Stelle der Achselklappe das Offizier-Achselstück. Er gehört zu den Offizieren. In Offizier-Stellvertreter werden ernannt: 1. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 2. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 3. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 4. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 5. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 6. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 7. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 8. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 9. Offizier-Feldwebel-Leutnant, 10. Offizier-Feldwebel-Leutnant.

† Große Vorfahrungen. Unsere Heeresverwaltung ist befreit, dem Handwert Zubehörenden zu machen, so weit es ihr möglich ist. Einzelne Handwerke waren während des letzten Krieges voll beschäftigt, so Korbmacher, Stellmacher, Schuhmacher, Schneider, nicht minder individuelle Unternehmungen für Wagen- und Sattelmacher, Geschloßfertiger usw. — Die Vergütung der Vorfahrungen für das Handwert geht durch die Vermittlung der Handwerkskammern. So sind dem Handwert im Kammerbezirk Halle jetzt zur Lieferung per 1. Februar, 1. März und 1. April d. Js. übertragen worden Prokautwagen

im Gesamtbetrage von 400 000 Mk. In Frage kommen hierbei Stellmacher, Schmiede, Schlosser und Zähler, wofür letzteres Handwert sehr langem einen demnach befristeten Auftragsplan und auch große Rollen Hufeisen für Militärpferde zu liefern. Die Halle'sche Handwerkskammer hatte die betreffenden Handwerksmeister zur Befristung der Zeichnungen und Entschädigung in die Preisliste in ihr Bureau geladen. Davon ist ausgiebig Gebrauch gemacht und viele mit Aufträgen bedacht worden. Die Preise sind recht annehmbar.

† Beland vermundeter Krieger in belgischen Lagareiten. Dem Besuche vermundeter und kranker Krieger in den Lagareiten Belgiens stehen im allgemeinen Befinden nicht mehr entgegen. Auch ist die Weiterfahrt mit der Eisenbahn über die Grenze für Besucher der Lagareite in Belgien möglich. Die Weiterfahrt wird jedoch nur gestattet mit der Reserve im Besitz eines vom kaiserlichen General-Kommando in vordruckschriftlich ausgefertigten Ausweises. Belgischen Personen wird der Aufenthalt in Belgien nur ausnahmsweise erlaubt. Unter diesen Umständen ist die für die Reisen zum Besuche kranker oder vermundeter Krieger sowie zur Beerdigung verstorbenen belgischer Krieger bestehende Fahrpreisermäßigung auf den Straßen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen auch bei Reisen bis zu den Übergangsstationen nach Belgien gewährt worden, wenn die zu Besuchenden in belgischen Lagareiten liegen oder die Verstorbenen in Belgien beerdigt werden. Belände in Frankreich können jetzt noch nicht gestattet werden.

† Belgien im Verlechte mit Kriegsgefangenen. Das französische Kriegsministerium unterwirft die von ihren Angehörigen an die deutschen Kriegsgefangenen gerichteten Briefe einer sehr genauen Kontrolle und teilt der Presse daraus regelmäßig Auszüge mit. In den letzten an die Pariser Zeitungen übermittelten Notizen befinden sich Überzeugungen, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Belgien in großer Zahl an demnächstigen Angelegenheiten befristet werden.

† Nachrichten von deutschen Kriegsgefangenen. In Briefen deutscher Kriegsgefangener, die nach Deutschland gelangen, finden sich vielfach Mitteilungen, die das Schicksal von Kameraden usw. betreffen. Die Zentralnachrichtsbüros des Heeres und der Marine würden außerordentlich dankbar sein, wenn ihnen diese Mitteilungen, auch über Kameraden, zur Verfügung gestellt würden.

† Witwengeld und Krieg. Die Bestimmungen des Hinterbliebenen-Zügelgesetzes, wonach die Witwe keinen Anspruch auf Witwengeld hat, wenn die Ehe mit dem verstorbenen Beamten innerhalb dreier Monate vor seinem Ableben geschlossen und die Ehegattin mit dem Witwengeld zu versehen ist, um der Witwe den Bezug des Witwengeldes zu verweigern, soll, schreibt die „Schl. Ztg.“, doch ministerielle Anordnung auf solche Beschließungen, die durch eine in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg gegebene Trauung eines Kriegsteilnehmers erfolgt ist, in der Regel nicht angewendet werden. Auch soll aus dem Grunde, daß eine solche Ehe monatelang vor dem Ableben geschlossen hat, ein festes Maß hergeleitet werden. Gnadenbewilligungen abzulehnen. Insofern soll bei der Prüfung der Bedürftigkeit, der Vorauslegung zu einer solchen Gnadenbewilligung, beachtet werden, daß wenn die Eheleute einen eigenen Hausstand noch nicht gegründet haben und die Witwe Kriegsteilnehmer erhält, eine Bedingung der Witwe durch den Tod des Ehegatten in der Regel nicht herbeigeführt sein wird.

† Krieg und Kirchensteuer in Preußen. Durch den vorübergehenden Finanzkrit der neueröffneten Landesverwaltung als einer Militärärztlage infolge seiner Einberufung zu einer militärischen Übung oder zum Kriegsdienst wird keine Zugehörigkeit zu seiner heimatlichen Kirchengemeinde und seiner Steuerpflicht in ihr nicht befristet, da er keinen Wohnort in der Kirchengemeinde nicht aufgibt und in steuerlicher Hinsicht nicht befristet wird, weil die Militärärztlage keine Steuer-gemeinschaft bildet (vergl. § 113 der Militärärztlageordnung vom 12. Februar 1882, Beschlagnahme S. 69). Wie der eingezogene Reservist oder Landwehrmann, der Reservist oder Gemeindevorsteher ist, infolge seiner militärischen Übung oder des Kriegsdienstes in der Kirchengemeinde nicht verliert, so bleibt er auch kirchlich steuerpflichtig. Infolge des Krieges werden die in der U. S. alle an Kirchensteuer durch den Tod Steuerpflichtiger und durch Verminderung des Einkommens anderer sehr sichtbar machen und dadurch Maßnahmen zur andauernden Aufbringung oder Erleichterung der Steuerbeiträge bedingen. Aus der Giltigkeit und Wirksamkeit der bestehenden Steuerbeschlüsse wird jedoch durch den Krieg nichts geändert.

† Die neuen Badenoffiziere. In Ergänzung der bisherigen Mitteilungen über die Verordnungen des Bundesrats hinsichtlich der Bestellung von Kriegsbeamten erlassen wir, daß alle Arbeiter, die zur Bereitung von Badware dienen, in Baden und in Konstantin, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten sind. Die Verwaltungsbehörden können den Beginn und das Ende der zwölf Stunden, auf die sich das Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Teile der Maßgabe ändern, daß die Arbeit nicht vor 8 Uhr morgens beginnt darf. Für Umgehungen oder Verstöße gegen die neue Verordnung wird bestimmt, daß derjenige, der den Vorschriften oder den Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt oder wer wissentlich Badware, die den Vorschriften zuwider bereit ist, verkauft, selbst oder sonst in den Verstoß tritt, wer der Vorschriften zuwider keine Vernehmung befristet, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Ferner wird derjenige, welcher den Aufsichtspersonen den Eintritt in die Räume verweigert oder die gewöhnliche Auskunft nicht erteilt, mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die neue Verordnung sich nicht auf Badware, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht auf Zwieback, der für die Rechnung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird, bezieht. Die Verordnung gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden. Auch die neue Verordnung hinsichtlich der

Kermann Baar senior

Merseburg, Markt 3

empfeilt zu realen Preisen unter weitgehendster Garantie

Seidel und Naumanns
weltberühmte Nähmaschinen
für alle Gewerbe und Familiengebrauch, eignen sich vorzüglich zum Wäschestopfen und der modernen Kunststiekerlei.
Auch gegen Abzahlung.

Wasch- und Wringmaschinen, Drehrollen, Kasetten,
Naumanns Ideal-Schreibmaschinen.

Reparaturen an sämtlichen Maschinen, auch wenn dieselben nicht von mir bezogen sind, werden in eigener Werkstatt gut und preiswert ausgeführt

Moderne Plissé-Brennerei bis 150 cm. breit.
Schmidt'sche Wolle, Strümpfungen und fertige Strümpfe in grosser Auswahl.

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste
die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser'Brüder Caramellen

mit den 3 Tannenzweigen

Millionen gewonnen
für gegen

Husten

Geierheit, Verklebung,
Ratarrh, schmerzenden Hals,
Reizhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
dabei hochkommen jed.
Krieger!

6100 not. begl. Beugn. v.
Verz. u. Private
verbürgen d. sicheren Erfolg.

Abkühlende,
feinlichmende Bonbons.
Patet 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegsbadung 15 Pf.
Fein Porzoi!

Zu haben in Merseburg
in Apotheken sowie bei:
W. Riecklich, Inh. Gust. Wetzl.
Wider-Druggerie, Hermann
Beniger, Neumarkt-Drugg.,
Dito Glasse, Kolonialw.-
Hdl. u. Schaaf, Bäckereifr.,
Hsm. Zehntner, Kolonialw.-
Hdl. u. Ferner: Marg. Apelt
in Mühldein. S. P. Hufe
in Lauchstedt.

Aufmerksame
Bedeuung.

Mässige
Preise.

Karl Jänzer

Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft
für
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.

Vollständige
Wäsche-Ausstattungen.

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 269.

Solide
Qualitäten.

Grosse
Auswahl.

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:

Stadttrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
Stadttrat Zhele, Große Ritterstraße 27
Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Feldpostkartons

in vielen Größen. Wiedervertäufel Vorzugspreise. Extra-
Anfertigung von 100 Stück an

M. C. Schultze,
Feldpostkartonfabrikation und Versand.

Dr. Klebs Glycinjocur

Tabletten ent-
halten neben
die von Professor Metchnikoff empfohl.
Glyco-Bakterien.

Yoghurt

Von Ärzten selbst ge-
braucht und verordnet bei
chronisch Darmschwäche,
bei Magen- und Darm-
katarrh, Bekämpfung der
Darmflora u. ihrer schäd-
lichen Folgen, wie z. B. Blind-
darm-Entzündung, Nieren-,
Arterienleiden, Hautkrankheiten etc.
46 Tabl. = Mk 8,-, 100 Tabl. = Mk 8,-. In Merseburg zu haben
bei: **Demopothek** Wo nicht erhältlich auch portofrei direkt.
Prospekte und Proben kostenlos vom **Bakteriolog. Labora-
torium v. Dr. E. Klebs, München 33**

Oleters Restauration

Sonnabend abend Salzknochen

Seute Freitag
Schlachtefest

Richard Zehner, Neumarkt 45

Französ. u. Engl.

Sprachunterricht wird erteilt für
Anfängerinnen und Fortge-
schrittenere. Nachhilfe für
Schülerinnen aller Klassen d. S.
Gymnasiums. Ferner: Marg. Apelt
in Mühldein. S. P. Hufe
in Lauchstedt.

Leder-Handlung

Gebrüder Becker.

Breite Strasse 4. Tel. 423.

Bekanntmachung.

Die Trocken-Kartoffel-Verwertungsgesellschaft mit be-
schränkter Haftung zu Berlin wird ermächtigt, die Besitz-
er der Kartoffelstodden, Kartoffelmehlmehl, Kartoffelfä-
stärkemehl aufzukaufen, ihr bestimmte Mengen dieser Gegenstände
zu überlassen. Eine solche Aufforderung hat die Wirkung, daß
Veräußerungen über die von ihr betroffenen Gegenstände nichtig
sind; den rechtsgeschäftlichen Veräußerungen ist kein Verfallun-
gleich, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Verstei-
gungserfolgung ist durch Erlaß der Behörde befähigt wird. Zuständig
sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner), in deren
Bezirk sich die Gegenstände befinden; für den Landespolizeibezirk
Berlin ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig.
Berlin, den 23. Dezember 1914.

Der Minister
für Handel und Gewerbe
ges.: Dr. Seydow.

Der Minister des Innern.
Im Auftrage, ges.: von Jaroschko

Beröffenlicht:
Merseburg, den 3. Januar 1915.
Der Königliche Landrat.

Ein sehr großer Transport

bester Wesermarsch, hoch-
tragende

Färsen u. Kühe
sowie neumischende
Kühe mit den Kalbern
ist bei mir eingetroffen und em-
pfehle dieselben sehr preiswert

Tel. 28. **L. Nürnberger, Merseburg.** Tel. 28.

Stellung

in Merseburg. Offerten unter
N 61 an die Exp. d. d. Bl.

1 Gehirrführer

wird gesucht. **Neumarkt Str. 6.**

Einen ledigen
Geschirrführer
steht sofort ein
Marie Köbel, Immenhardt

Holzschube Holzstiefel

billigt in der Lederhandlung von
Max Plaut, Kleine Ritterstraße 12.

Männer-Taroverein
Sonntag der
9. Januar abends
9 Uhr im Ver-
einstofel
Jahres-
Haupt-Versammlung

Volkshibliothek und Leschall
geöffnet Sonntags v. 11-12 Uhr mittags
und 3-7 Uhr nachmittags.

Heimathmuseum
Geöffnet: Sonntags von 11
bis 1 Uhr Mittwochs von 8 bis 5 Uhr.

Empfehle für die Leser unseres Blattes einen hocheleganten modernen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde.
Die Karten sind erstklassige Stiche in 6 farbiger Ausführung und sind so
sinnreich gefalzt, dass jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden
kann, während der ganze Atlas in elegantem Ganzleinenband bequem in der
Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer grossen Auflage ist es uns möglich diesen Kriegs-
atlas zum ausserordentlich

niedrigen Preise von Mark 1.50

unseren Lesern anzubieten.

Verlag des „Merseburger Correspondent“.

Steindruckerlehrling

unter günstigen Bedingungen in
Ditern 1915 gesucht

Albert Bruns, Gottthardstr. 27.
Als Lohn wird im 1. Jahr
3 Mk., im 2. Jahr 4 Mk. ufw.

Einen Lehrling

sucht zu Ditern, bei 4jähriger
Lehrzeit mehrere freie Wäsche und
Kleidung,

Karl Kellermann, Fleischermeister.

Junger Mädchen für mein Kontor

gesucht. Kenntnisse in den An-
fangsprüfungen des Kontorwesens
erwünscht

Albert Trebb,
Nordstraße 2, Verlagsdruckerei.

Zubehel Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen zum
1. Februar gesucht. Zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

Siehe sofort junges, sauberes
Mädchen als

Aufwartung

Marieschumann, Unt. Altdenburg 87

Junger Mädchen als

Aufwartung

gesucht Grüne Str. 1.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung



Wöchentliche Gratis-Beilage zum
„Merseburger Correspondent“

Nr. 2

Sonnabend, den 9. Januar.

1915

Ueber Sommerroggenbau

Von Dr. V. Eder, Rostock.

Nach Ausbruch des Krieges der Versand von Kunstdünger zunächst ins Stocken kam, wurde die Besürchtung laut, daß Landwirte aus Mangel an Dünger und Arbeitskräften die Roggenausfaat einschränken könnten. Auch Mitteilungen über tatsächlich hierauf gerichtete Absichten von Landwirten tauchten damals auf. Hierzu wurde mehrseitig Stellung genommen. Man wies auf die große Gefahr solchen Vorgehens für unser Volk hin und empfahl einmütig, die zur Bestellung etwa noch fehlenden Dünger nachträglich dem aufgekauften Roggen auf den Kopf zu geben. Die Bestellung der Roggenschläge ist dann auch mindestens in der Hauptache erfolgt. Ja, die damals auch an unsere Landwirtschaft ergangene Aufforderung, überjahr sogar noch mehr Roggen zu bestellen als sonst, damit im nächsten Jahre eine besonders große Brottornerte hoch käme, hat gewiß auch noch hier und da Beachtung gefunden, so daß zur Zeit eine normale Roggenfaat im Felde stehen dürfte. Aber ein Zuviel ist gewiß noch nicht da; ein Zuviel an Brottorn ist bei unserer Kriegslage überhaupt auch nicht denkbar. Ich möchte deshalb noch des Sommerroggenbaues mit ein paar Worten gedenken.

Der Sommerroggen ist bekanntlich botanisch dasselbe wie der Winterroggen. Die eine Form läßt sich in die andere überführen, wie denn auch ursprünglich aller Roggen Sommerroggen gewesen und unser Winterroggen aus dem Sommerroggen dadurch entstanden ist, daß man diesen früher und immer früher bestellt hat. Es kann aber dem Landwirte nicht empfohlen werden, Winterroggen als Sommerroggen auszusäen. Derartige Umwandlungsversuche bleiben Sache des Getreidezüchters; und der Landwirt, der Sommerroggen baut, muß zu richtiger Sommersaat greifen. Der Bestufer Sommerroggen z. B. ist jedenfalls eine empfehlenswerte Sorte.

Seinen Kulturwert hat der Sommerroggen besonders für hohe Lagen und für Moore, wo der Winterroggen leicht einmal ausgeht, und für trockene wie für anmoorige Sandböden, auf denen Hafer und Gerste nicht mehr recht sicher sind. Unter besseren

Kulturbedingungen kann es unsere weniger leistungsfähige Frucht mit Winterroggen, Hafer und Gerste nicht aufnehmen. Aber an den beregten weniger tragfähigen Böden ist ja im deutschen Vaterlande auch durchaus kein Mangel, und es wäre bei der gegenwärtigen Lage doppelt zu begrüßen, wenn zur kommenden Ernte recht viel dieser Böden mit Sommerroggen bestellt würden. Der Backwert des Sommerroggens ist übrigens mindestens so hoch wie der des Winterroggens. Bisher war auch der Preis des ersteren etwas höher als der des letzteren; doch mag dies durch die relative Seltenheit des Sommerroggens begründet sein.

Der Hauptgrund, weswegen der Sommerroggen zu den weniger leistungsfähigen Früchten zählt, ist der, daß er gar zu leicht, ohne sich recht bestockt zu haben, durch hohe Frühjahrswärme einfügig in die Höhe getrieben wird und vorzeitig zum Abschlusse seiner Entwicklung gelangt. Um diese Klippe nach Möglichkeit zu umgehen, ist also früheste Saat geboten. Wenn diese gelingt, bergestalt, daß die jungen Pflanzen noch hinlänglich erstarren, sich gut bewurzeln und bestocken, bevor die Treibwärme kommt, fallen die Erträge auch gemeinhin besser aus.

Außer der frühen Bestellung gibt es noch ein weiteres Mittel, um das vorzeitige Hochgehen des Sommerroggens zu verhindern. Dies Mittel ist die Aussaat des Roggens im Gemenge mit möglichst großblättrigen Erbsen. Die Erbsen verdunsten nämlich weit mehr Feuchtigkeit als der blattschwache Roggen und setzen dadurch die Bodenwärme merklich herab, so daß der Roggen weniger getrieben wird und mehr Zeit zur Bewurzelung und Bestockung gewinnt. Besonders auf frischem lehmigem Sande ist diese Mischfaat am Plage; sie kann dort, wenn nur eine passende Erbsensorte gewählt wird, geradezu gute Erträge bringen. Aber auch auf geringeren Böden, wo Erbsen in Reinsaat vielleicht nicht gut fortkommen würden, kann das Roggen-Erbsengemenge noch gewagt werden. Wenigstens auf den anmoorigen Sanden, die nicht leicht unter Wassermangel leiden. Auf trockerem reinem Sande könnte es allerdings vorkommen, daß die Erbsen den Wasservorrat des Bodens zu stark angriffe, so daß da vielleicht mehr eine Seradella-Einsaat,

die unter Sommerroggen besser als unter Winterroggen Erfolg zu haben pflegt, am Plage sein mag.

Wie die Erbsen dem Roggen, so hilft auch der Roggen der Erbsen; vor allem durch Gewährung von Schutz gegen die Sonne und durch Begünstigung des Emporrankens. Auch soll in dem Gemenge die Erbsen mehr von Mehltau verschont bleiben. Anspruchs-volle wie auch spätreifende Erbsen dürfen selbstverständlich für die Mischfaat mit Sommerroggen nicht genommen werden. Für frische lehmige Sande wählt man zweckmäßig die gemeine gelbe Felderbise, sonst die Sanderbise oder Felsichte. Speziell für anmoorigen Sand wird auch die frühe grüne Victoria-Erbsen als passend genannt. Sandwiden, die man auch wohl versucht hat, sind weniger empfehlenswert. Für die Mischfaat nimmt man $\frac{2}{3}$ einer vollen Roggenausfaat und $\frac{1}{3}$ einer vollen Erbsenausfaat. Nach dem Erdrusch lassen sich Roggen und Erbsen ja leicht wieder trennen; und der Futterwert des Strohes wird durch die Erbsenbeimengung entschieden erhöht. — Nur, wenn dem Sommerroggen Klee und Gras eingesät werden soll, ist die Zwischenfaat von Erbsen nicht wohl angängig. Eine Einsaat von Klee und Gras unter Sommerroggen ist übrigens durchaus empfehlenswert, weil sie ein gutes Auflaufen der Sämereien verbirgt, eben weil bei frühesten Saat die Winterfeuchtigkeit noch kräftig mitwirken kann und die frühe Ernte des Roggens eine gute Kräftigung der jungen Klee- und Graspflanzen gewährleistet. So wurde mir unlängst aus Holstein berichtet, daß man in diesem Herbst den im Frühjahr in Sommerroggen eingesäten Klee schon gemäht habe.

Angeichts des Gefahrens dürfte ein zur Ernte 1914 bei Sommerroggen durchgeführter Düngungsversuch des Hufners J. Stammerjohann in Gnutz bei Nottorf in Holstein interessieren. Herr Stammerjohann hat bereits mehrere Jahre Sommerroggen gebaut und machte mir vor etwa Jahresfrist den Vorschlag, dazu einen vergleichenden Versuch mit künstlicher Düngung anzustellen. Ich habe dem entsprochen und mich dabei überzeugt, daß bei passender Düngung auch der Sommerroggen annehmbare Erträge zu liefern vermag. Der Versuch wurde an-

gestellt auf grauem ehemaligem Heideboden, der das Jahr vorher Hafer in Stallmist getragen und auch zu Sommerroggen eine schwache Stallmistdüngung bekommen hatte. Die Saat wurde am 30. März bestellt (siehe untenstehende Tabelle).

Wie ersichtlich, sind auf den Parzellen 2 und 3 mit Volldüngungen und 5 mit kaltsfreier Teildüngung Erträge erzielt worden, die in Ansehung der geringen Bodenqualität als durchaus annehmbar zu gelten haben. Größere Erträge sind von solchen und ähnlichen Böden auch vom Winterroggen vielfach nicht erzielt, wie denn die durchschnittlichen Roggenerträge im Deutschen Reiche über 18,5 dz auf den Hektar noch nicht hinausgekommen sind. Daß die verstärkte Thomasmehlgabe auf Parzelle 3 Erträge wie Gewinn ansteigen machte, während andererseits das Fortlassen von Thomasmehl auf Parzelle 4 einen großen Ausfall nach sich zog, muß bei der vorliegenden Bodenart als ebenso natürlich gelten, wie der Ausfall nach stickstoffreicher Teildüngung auf Parzelle 6. Für die in diesem Versuche befindete relativ geringe Kalibedürftigkeit dürfte in den wiederholten Stallmistdüngungen der beiden letzten Jahre eine Erklärung gesucht werden können.

Ich will diese Ausführungen nicht schließen, ohne die Gründe mitgeteilt zu haben, weswegen man sich in der Gegend um Gegend dem Sommerroggen zugewendet hat. Herr Stammerjohann sagte mir: „Da mein anmoorig-sandiges Ackerland, das alljährlich gepflügt wird, zum Haferbau zu lose wird und ich auf meinem Boden

7. Klasse nur den kleinen portugiesischen Hafer bauen konnte, welcher an den niedrigsten Stellen zum lagern neigt und auf den höheren Stellen zweimal wächst (soll heißen: den Sengel, d. i. die Dörrfleckenkrankheit, bekommt), also an Korn nicht viel liefert, entschloß ich mich zum Sommerroggenbau. Es wird in hiesiger Gegend mehrfach Sommerroggen gebaut, weil er viel sicherer ist als Hafer, da wir hier ja viel anmoorigen Böden 7. Klasse haben. Er wird auch auf besseren Böden zwischen anderen Haferforten, wie Anderbeker, Schlantstedter und Sigowo, gesät in Fällen, wo der Hafer zu klein im Stroh bleibt zum Binden, auch zur Beschattung des Hafers. Wenn der Sommerroggen mit diesen Haferforten zusammen gesät wird, hat er nicht viel Korn, eben weil es zu spät dafür ist, er hat dann viel Mutterkorn, jedoch noch langes Stroh. Auf unterm Boden hier ist der Sommerroggen keine schlechte Frucht; aber er verlangt auch alles. Vor allem Stallmist, den er früh untergepflügt zur Saatfurche erhält, und wenn dann noch Thomasmehl, Kali und Stickstoff dazu kommen, ist eine gute Ernte sicher. Ich habe dieses Jahr vom Versuchsfelde, groß 50 Ar, 8 gute Fuder Roggen geerntet, was gewiß gut ist. Das erntet man vom Hafer nicht, der meistens auf den höheren Stellen vom Sengel befallen wird.“

In früheren Zeiten hat der Sommerroggen bei manchem ja mehr als ein Lückenbüßer gegolten. Heute aber, wo wir viele einstmal unbeachtet dazugelegene Böden ebenfalls bebauen, dürfte also auch diese Frucht ihre Stelle gefunden haben.

„Es wäre allerdings an der Zeit, daß Ernst gemacht wird, denn die Mähdungen, die von der Mägerei und in der Presse an die Bevölkerung gerichtet worden sind, haben bisher kaum einen Erfolg gezeitigt. Die Mehrzahl der Deutschen hat noch nicht so recht begriffen, daß wir in dem gigantischen Kampf gegen eine Uebermacht stehen, und daß dieser Kampf nur dann zu einem siegreichen Ende geführt werden kann, wenn alle Volksteile, nicht nur unser Heer, ihre Pflichten bis zum äußersten erfüllen. Nach dem ersten lähmenden Eindruck der Kriegserklärungen haben die glänzenden Erfolge der ersten Kriegswochen in weiten Kreisen eine Sorglosigkeit hervorgerufen, die zu unserer Lage ebensowenig paßt als ratlose Venglichkeit. Ein Teil der Bevölkerung glaubt, nachdem wir ja im Lande völlige Ruhe und Ordnung haben . . . ebenso weiterleben zu können wie im Frieden, und läßt alle wohlgemeinten Ratschläge unbeachtet. Das ist eine Auffassung, die ernste Folgen haben kann. Es besteht, wie gesagt, kein Anlaß, zu befürchten, daß wir ausgehungert werden könnten, aber wir müssen der gewiß nicht leichten Lage, in der wir uns befinden, entschlossen und mit voller Klarheit ins Auge sehen. Und wer das tut, kann nicht im Zweifel sein, daß die sorglose Verschwendung des Weizens, wie man sie bis jetzt noch überall beobachten kann, nicht so weitergehen darf. Das Opfer, auf das seine Weizengebüde zu verzichten, ist im Verhältnis zu den unsäglichen Entbehrungen und Strapazen, die unsere braven Truppen ohne Murren ertragen, wirklich so gering, daß es sicher jeder Deutsche willig bringt, und es ist nur die Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit, die eine Umkehr bisher verhindert hat.“

Düngung pro ha

	Ertrag von 1 ha		Mehrtrag von 1 ha geg. unbedüngt		Schwert des Mehrtages	Kosten der Düngung	Der durch die Düngung ersparte Ertrag
	Körner	Stroh	Körner	Stroh			
	kg	kg	kg	kg	M.	M.	M.
Parzelle 1.							
Stallmist allein	1375	2563	—	—	—	—	—
Parzelle 2.							
Stallmist und 500 kg Thomasmehl, 200 kg 40 Prozent. Kalifalze, 150 kg Chilealpeter	1875	3875	500	1312	129,36	74,50	54,86
Parzelle 3.							
Stallmist und 800 kg Thomasmehl, 200 kg 40 Prozent. Kalifalze, 150 kg Chilealpeter	2063	4350	688	1787	177,45	89,80	87,65
Parzelle 4.							
Stallmist und 200 kg 40 pr. Kalifalze, 150 kg Chilealpeter	1600	3000	225	437	53,61	49,00	4,61
Parzelle 5.							
Stallmist und 800 kg Thomasmehl, 150 kg Chilealpeter	1975	4000	600	1437	151,11	73,80	77,31
Parzelle 6.							
Stallmist und 800 kg Thomasmehl, 200 kg 40 Prozent. Kalifalze	1688	3313	313	750	78,84	56,80	22,04

Keine Aushungerung Deutschlands!

Die Frage nach Deutschlands Lebensmittelversorgung im Kriege findet eine sehr beachtenswerte Beleuchtung in einer Schrift, die der Vorstand der Abteilung für Landwirtschaft im königlichen Bayerischen Ministerium des Innern, von Braun, unter dem Titel erscheinen ließ: Kann Deutschland durch Hunger besiegt werden?

Er untersucht als die wichtigste zunächst die Frage der Brotversorgung, indem er genaue Berechnungen über die einzelnen Arten der wichtigsten Lebensmittel anstellt.

Auf Grund dieser kommt er zu der Ueberzeugung, daß wir mit Brotgetreide auch bei längerer Dauer des Krieges ausreichen, „wenn 1. jede Verwendung zu gewerblichen und zu Fütterungszwecken unterbleibt, 2. der Weizen teilweise durch Roggen, Gerste und Kartoffeln ersetzt wird, und 3. eine möglichst sparsame Verwendung durch höchstmögliche Mehlausbeute bei der Vermahlung stattfindet“. Die Einhaltung dieser drei Bedingungen wollen auch die Verordnungen der Reichsregierung sicherstellen.

Ministerialrat von Braun knüpft an diese Auseinandersetzungen folgende sehr beherzigenswerte Mahnung:

Die Bedeutung der städtischen Abfallstoffe in Kriegszeit.

Von Prof. Dr. Bachhaus, Berlin.

Die Beschränkung der Einfuhr ausländischer Futter- und Düngemittel durch den Krieg läßt die Frage der besseren Ausnutzung der städtischen Abfallstoffe von neuem in Berücksichtigung ziehen. Wenn auch die Verwendung von Speiserückständen für die Fütterung sich in kurzer Zeit einführen läßt, so handelt es sich doch meist bei der Verwertung der städtischen Abfallstoffe um Maßnahmen, die von langer Hand vorbereitet werden müssen und kostspielige Organisationen verlangen. Wie aber der Krieg überhaupt zur Veranschlagung der Landwirtschaft beitragen wird, so muß auch angestrebt werden, der landwirtschaftlichen Produktion alle im Inland verfügbaren Hilfsstoffe nutzbar zu machen, selbst wenn in Friedenszeit die Rentabilität nicht immer die höchste ist. Durch Gefangenen-Arbeit können manche Anlagen ausgeführt werden.

Nach dem Gehalt der drei wichtigsten Pflanzennährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali hat man den theoretischen Wert der von einer Person im Jahre durchschnittlich ausgeschiedenen Absonderungen auf 5,15 M. berechnet. Die Speiserückstände werden zu 2-4 M. pro Kopf und Jahr veranschlagt. Von der Lunde ermittelte in Charlottenburg, daß aus den Speiserückständen einer Haushaltung durchschnittlich für 23,04 M. Fleisch durch Schweinemastung erzielt wurde. Auf den Kopf der Bevölkerung wird jährlich etwa 1/3 cbm Hausabfall oder Müll erzeugt im Gewicht von 250 kg. Nach den in Berlin ausgeführten Sortierungsversuchen sind hieraus für rund 50 Pf.

gewerbliche Produkte, als Lumpen, Knochen, Eisen usw., auszuondern, und der zurückbleibende Feinmüll hat nach Kührde einen Düngewert von 75 Pf. Berücksichtigt man weiter, was an Straßenkehricht, an Düngstoffen aus Schlachthäusern und städtischen Viehhaltungen gewonnen wird, wie Kadaver und andere städtische Abfälle als Futter- und Düngemittel noch zu verwerten sind, so wird man nicht zu hoch greifen, wenn man den landwirtschaftlichen Gesamtwert aller städtischen Abfallstoffe auf rund 10 M. auf Kopf und Jahr der Bevölkerung animmt. Damit entstehen aber auch schon bei kleineren Städten ganz beträchtliche Summen von Volksvermögen, und bei großen Gemeinwesen natürlich Millionen, die zurzeit wenig oder gar nicht ausgenutzt werden.

So wichtig die landwirtschaftliche Nutzung der städtischen Abfallstoffe ist, so müssen die hygienischen und ästhetischen Beziehungen immer an erster Stelle gesetzt werden. Die Landwirtschaft muß sich deshalb eben auf Methoden einrichten, welche in dieser Beziehung einwandfrei sind. Aus diesem Grunde muß auch von den beiden wichtigsten Arten der Städtereinigung, Kanalisation und Abfuhr, die erstere den Vorzug verdienen. Kein geringerer als Virchow hat in seinem klassischen Bericht über die Reinigung der Abwässer Berlins mit Entschiedenheit die Kanalisation vom hygienischen Standpunkt aus vertreten, und die sanitären Erfolge haben die Berechtigung seiner Ausführungen dargelegt. Die Gesamsterblichkeit ist in Berlin nach Einführung der Kanalisation auf zwei Drittel, die Kindersterblichkeit auf einhalb, die Typhussterblichkeit auf ein Sechstel zurückgegangen.

Was die Anwendung der verschiedenen Klärverfahren anbelangt, schreibt die Deutsche Landwirtschaftliche Presse, so verursachen dieselben ganz erhebliche Kosten in der Anlage und im Betrieb, und sie stellen meistens eine landwirtschaftlich sehr bedauerliche Verschwendung der Pflanzennährstoffe dar. Wie sie auch heißen mögen, die biologischen, mechanischen und chemischen Verfahren, sie kommen sämtlich in bezug auf den Effekt der Wasserreinigung nicht mit dem Kieselverfahren mit und führen sehr bald zu großen Mißständen in bezug auf die Beseitigung der Rückstände. Es ist daher bedauerlich, daß, anstatt des weiteren Ausbaues des Kieselverfahrens, neuerdings jene Klärverfahren so intensiv bearbeitet wurden und auch Eingang in vielen Städten fanden. Noch bedauerlicher ist es natürlich, wenn es gestattet wird die Kanalwässer nach mehr oder weniger durchgeführten Vorreinigung direkt in die Flußläufe einzuleiten, wodurch nicht nur hygienische Bedenken, eine üble Verunreinigung der Wasserläufe und Schädigung der Fischzucht entstehen, vielmehr auch große Verluste an Nationalvermögen eintreten.

Die Kieselwirtschaft ist erst wenige Jahrzehnte alt. Eine systematische wissenschaftliche Bearbeitung ist eigentlich bis jetzt nicht erfolgt. Vor allen Dingen gibt es hier kein allgemeines Schema. Es kann nur sorgfältiges Anpassen an die vorhandenen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zum Erfolg führen. Die Schwierigkeit an, die es in der Kieselwirtschaft zu überwinden gilt, sind ungeheuer. Der Landerwerb in der Nähe der Städte ist sehr kostspielig. Aber man sollte bedenken, daß man durchaus nicht auf die nächste Nähe immer angewiesen ist, daß man sehr wohl mit der Leitung der städtischen Abwässer weiter

fortgehen kann und hier nun entsprechend den geologischen und agronomischen Verhältnissen, Bodenpreisen, seitherigem Besitz und Betriebseinrichtungen, Verkehrs- und Absatzverhältnissen sowie Entwässerungsmöglichkeiten seine Wahl treffen kann. Wie das erworbene Land hergerichtet werden soll, ob ganz oder teilweise aptiert, ob in größeren oder kleineren horizontal- und Hangstücken, ob mit Wildberieselung oder nach dem Versjons System, ob das Kieselverfahren nur auf die eigenen Ländereien oder auch mit Wasserabgaben an private Landwirte eingerichtet wird, wieviel Wasser entsprechend den klimatischen, den Bodenverhältnissen und der Wirtschaftsorganisation vorgesehen wird, alles dieses sind Dinge, die der Fachmann nur auf Grund eingehender Prüfung und Berechnung entscheiden kann. Fehler, die nicht wieder gutzumachen sind, entstehen natürlich, wenn mit den großen kommunalen Geldmitteln sowohl Anläufe als Einrichtungen der Kieselfelder nach gleichem Schema vorgenommen werden. Aber noch größer werden die Verluste, wenn unter Mißachtung naturwissenschaftlicher und wirtschaftlicher Erkenntnisse der Betrieb durchgeführt wird, wenn der kommunale Besitz in der Weise zum Schaden wird, daß in bezug auf Arbeitslöhne und andere Unkosten große Ansprüche gestellt werden, während auf der anderen Seite wieder das Interesse des privaten Landwirts fehlt.

Seither hatte man bei der landwirtschaftlichen Ausnutzung des städtischen Abwassers hauptsächlich nur die Düngewirkung desselben im Auge. Diese steht aber vielfach in keinem Verhältnis zu den Kosten, zumal man in der Neuzeit mit Erfolg zahlreiche künstliche Düngemittel verwendet. Die Angelegenheit nimmt eine ganz andere Gestalt an, wenn man danach strebt, sich auch die Wassereistung zunutze machen. Gelingt dies, so würde man mit dem Wasserverbrauch in der Stadt in der Befürchtung, die Kanalisation zu stark zu belasten, nicht so ängstlich vorzugehen brauchen, was in hygienischer Beziehung gewiß von großem Vorteil sein dürfte.

Die richtige Disposition ist deshalb, das städtische Abwasser im Winter zur Düngung, im Sommer zur Anfeuchtung zu verwenden. Eine große Bedeutung für letzteren Zweck hat auch das abfließende Drainwasser.

Es handelt sich in zweiter Linie um die landwirtschaftliche Verwertung der festen Abfallstoffe, die nicht durch Schwemmanalisation entfernt werden können, die durch Abfuhr fortgebracht werden müssen und nun in Verbindung mit gut eingerichteten Schienenwegen einen weiteren Transport vertragen.

Es gibt zwei verschiedene Systeme; das bequeme, aber unzweckmäßige, daß der gesamte Müll in den städtischen Häusern zusammengebracht und dann nach der Abfuhr getrennt wird, wobei wohl gewerblich verwertbare Teile, als Metall, Lumpen, Holz, Knochen, Papier, noch einigermaßen ausfortiert werden können, während die Futterstoffe doch zum großen Teil unbrauchbar werden. Besser ist das System der Dreiteilung direkt in der Küche und in der Müllgrube, die durch besonders eingerichtete Gefäße sehr wohl möglich und auch mit Erfolg in verschiedenen Städten durchgeführt worden ist. Es wird Mische und Kehricht besonders aufbewahrt, ferner alle gewerblich verwertbaren Gegenstände und schließlich Speiserückstände, Kartoffelschalen, Brotreste,

die zur Fütterung dienen können. Natürlich muß dann auch die Abfuhr getrennt erfolgen. Mische und Kehricht lassen sich zur Auffüllung, seltener zur Düngung, verwenden, die gewerblichen Rückstände repräsentieren einen Wert, der jedenfalls ihre Ausarbeitung, selbst auch noch einen Teil der Kosten des Abholens deckt. Für den Landwirt haben am meisten Interesse die zur Fütterung verwendbaren Abfallstoffe.

Nach den Erfahrungen von größeren Anstalten, welche Schweinehaltung zur Bewertung der Speiserückstände betreiben, kann man annehmen, daß von den Speiserückständen von zwanzig Personen ein Schwein ernährt werden kann, wenn aber noch landwirtschaftliches Beifutter gewährt wird, selbst schon von dem Abfall von 10 Personen. Als Fleischertrag kann man sehr wohl annehmen, daß für das Schwein 200 Pfd. Zunahme im Werte von 100 M. möglich sind, also bei zweimaligem Umsatz im Jahre 200 M. — Zahlen, welche die allgemeine Beachtung verdienen.

Von geringer Qualität und deshalb in der Beseitigung durch den Landbau schwieriger ist der Haus- und Straßenkehricht, und doch hat man damit ebenfalls manche Erfolge zu verzeichnen.

Auch an den Produkten einer weiteren Beseitigungsanstalt für städtische Abfallstoffe, der Abdeckeri, hat der Landwirt großes Interesse, da mit den modernen Einrichtungen sich hier von den täglich aus der Stadt fortgeführten Kadavern wertvolle Futter- und Düngemittel erzielen lassen, die sich gerade durch ihren hohen Stickstoffgehalt zu anderen Futter- und Düngemitteln vortrefflich ergänzen.

Erfahrungsgemäß hat die Verfolgung landwirtschaftlicher Probleme in den städtischen Verwaltungen Schwierigkeiten, und es geht meistens über den Rahmen der schon so stark in Anspruch genommenen Kommunen hinaus, wenn sie die Verwertung der städtischen Abfallstoffe in eigene Regie durchführen würden. Angenehmer wird es den städtischen Verwaltungen sein, wenn sie mit den benachbarten Landwirten Vereinbarungen betreffs der Verwertung treffen können, und es kann deshalb die Initiative hierzu sehr wohl aus den Kreisen der Landwirte kommen.

Das entschleierte „Milchmädchen“

Die kürzlich gegründete Vereinigung Deutscher Milchkonserven-Interessenten hat bereits in aufklärender Weise dafür gesorgt, daß Händler und Verbraucher von kondensierter Milch heute genau wissen welche Marken deutschen Ursprungs sind und welche vom Ausland kommen. In erster Linie dient dazu die schwarz-weiß-rote Schutzmarke der Vereinigung, die auf allen Packungen, verschiedentlich sogar auf jeder einzelnen Dose, angebracht wird. Die „Nestlé and Anglo Swiss Condensed Milk Co.“ hat in Deutschland ihren hauptsächlichlichen Absatz unter der Marke „Milchmädchen“. Kein Mensch konnte ahnen, daß unter diesem uralten Namen, die Erzeugnisse einer Gesellschaft vertrieben werden, die sich vorwiegend aus Franzosen und Engländern zusammensetzt, deren Gewinn also in den Taschen feindlicher Ausländer fließt. Das „Nestlé and Anglo Swiss“-Konsortium veröffentlicht in englischen Zeitungen Erklärungen, aus denen ihr deutschfeindlicher Charakter unverhüllt hervorgeht. Die in England „Milkmaid“ genannte Kon-



denstmilch hatte bisher mit den deutschen Marken in der ganzen Welt gewetteifert. Einen großen Absatz fand „Milkmaid“ also „Milchmädchen“, in unserem Vaterlande. Nachdem dieser englisch-französischen Gesellschaft nun der wirtschaftliche Krieg in Deutschland durch die B. D. M. Z. erklärt wurde, kommt der „Nestlé and Anglo Swiss“-Konzern zur Notaufgabe des „Milchmädchens“.

Der Kampf zwischen der „Nestlé and Anglo Swiss“-Gesellschaft und ihren Strohmannern berührt auch die Interessen der deutschen Milchproduzenten, also auch der Molkereigenenschaften ganz außerordentlich. „Nestlé and Anglo Swiss“ verfügen über ein Kapital von rund 40 Millionen. Bei der stupelosen Geschäftshandhabung dieser Leute nimmt es wohl weiter nicht Wunder, daß sie bei den Milchabschlüssen stets die billigen Einkäufer sein wollten. Nur wenn sie den Wettbewerb der schwer um ihre Existenz kämpfenden Käufer im Allgäu und den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Milchproduzenten bei Abschluß der Milch an zu fürchten hatten, überboten sie die Durchschnittspreise bedeutend. Im Verkauf ist die „Nestlé and Anglo Swiss“-Firma noch viel gefährlicher für die Milch-Konkurrenzfabriken; z. B. bei Ausbruch des Krieges erhöhten die „Nestlé and Anglo Swiss“ den früheren Verkaufspreis von rund 19 M. für eine Kiste kondensierte Milch von 48 Dosen zu je 1 Pfd. auf 24 Mark. Vorsichtig wurde weiter verlangt, daß die Zahlung bei Bestellung für die, auf Käufers Gefahr reisende Ware im voraus zu erfolgen hätte. (Daß die englisch-französischen „Nestlé and Anglo Swiss“-Leute ihre Milch-Konkurrenz stets rühmend als „Schweizer Milch“ in Deutschland anpriesen, darf ja bei der früheren Vorliebe der Mehrheit der deutschen Verbraucher für ausländische Erzeugnisse nicht weiter Wunder nehmen. Herzergreifend ist nun aber, daß das von „Milkmaid“ in „Milchmädchen“ umgetaufte Milchpräparat aus der bayerischen Stadt Lindau kommt, worauf die bayerischen Milchproduzenten sicherlich nicht wenig stolz sein können). Sobald die neue Vereinigung Deutscher Milch-Konserve-Interessenten so weit gebieterisch war, daß sie an eine Abstimmung ihrer an und für sich nicht wesentlich unterschiedlichen Preise herantreten konnte, wobei die Kiste kondensierte Milch etwa 3 M. billiger geliefert werden konnte als wie „Milkmaid“, fängt das notgetaufte „Milchmädchen“ schreielich an zu schreien, obgleich der Absatz durchweg gut ist, und bietet die Kiste kondensierte Milch mit 21,50 M. frei Haus an. Um das Gebahren des unheimlichen „Milchmädchens“ in das rechte Licht zu stellen, verbreitet die B. D. M. Z. folgende Erklärung:

„Die englische „Milkmaid“ hat trotz aller „Aufklärungen“ ihre Abstammung nicht länger geheimhalten und verleugnen können. Ihre Eltern die „Nestlé and Anglo Swiss Condensed Milk Co.“, die ihre wirkliche Nationalität in Anbetracht der in englischer Sprache und mit Betonung des „Anglo“ nicht mehr hinter der uns wohlwollenden neutralen Schweiz verdecken konnte, haben es vorgezogen, ihre deutsche, verhältnismäßig kleine Filiale in die „Milchmädchen“-Condensmilch-Gesellschaft umtauschen zu lassen.

Damit soll den gutgläubigen Deutschen weiter Sand in die Augen gestreut werden. Man muß deshalb den stupelosen Engländern und Franzosen, die mit vielen Millionen Kapital und als Aufsichtsräte und Direktoren in der Gesellschaft sitzen, die

Maske lüften und das wahre Gesicht, wie es z. B. in englischen Zeitungen sich ans Licht wagt, zeigen. „Milkmaid“ will mit Freund und Feind Geschäfte machen. Wo aber ihre Sympathien sind, zeigen nachstehende Veröffentlichungen in einer Londoner Zeitung:

1. „Milkmaid“ stellt fest, daß sie 68 Arbeiter ihrer Fabrik Eastcheap zum Eintritt in die englische Armee (Söldnerheer) veranlaßte.

2. „Milkmaid“ hat Schiffe gemietet und versucht nun die englische Armee laufend mit Milchschokolade aus ihren Schweizer Fabriken (Kohler, Cailler, Peter, Nestlé) versorgen zu können.

3. (Wörtlich). Der Mitinhaber Kohler, der deutscher Nationalität verdächtig wurde, ist weit davon entfernt, deutschfreundliche Gefühle zu hegen, er bewache im Gegenteil die Grenze gegen einen Einfall der Germanen. (!)

„Milchmädchen“ ist also durch und durch feindlich! Keine Firmenänderung darf darüber täuschen, daß jeder, der „Milchmädchen“ kauft oder verkauft, unsere Feinde unterstützt. Die deutschen Marken sind ebenbürtig, denn „Milchmädchen“ wird mit fremdem Gelde in Deutschland aus deutscher Milch hergestellt. Der alte Aberglaube an die bessere Güte fremder Fabrikate höre endlich auf. Der Krieg soll auch hier dazu helfen, die Feinde wirtschaftlich so zu schädigen, wie diese es mit deutschem Besitz im Auslande tun.

Für die milchwirtschaftlichen Kreise dürfte es noch besonders interessieren, daß unter der Firma „Das Milchmädchen, Condens-Milch-G. m. b. H.“ in Rickenbach die Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit nur 1/2 Million M. Stammkapital zur Verwertung von kondensierter Milch gegründet wurde. Allen Anschein nach besuchten die Strohmannen von „Nestlé and Anglo Swiss“, daß sie von den ihn begreiflicherweise jetzt übelgefinnten Allgäuer Landwirten nicht mehr soviel Milch bekommen, um ihre Fabrik in Lindau rentabel zu betreiben. Es wird wahrscheinlich durch Rickenbach ein flotter Handel mit „Milkmaid“ verschiedener Ursprungs besorgt werden. Viele Landwirte werden sicher den im Felde stehenden Bräuben Nahrungsmittel schicken. Wichtige sind Milch-Konserven und Schokoladen. Werden ihnen beim Verkauf in Labengeschäften Erzeugnisse feindlicher Ausländer vorgeführt, so sollen sie diese rüchichtslos zurückweisen, und es sich nicht verbrießen lassen, den oft nicht genügend aufgeklärten Ladeninhaber nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß kein deutscher Geschäftsmann Nahrungsmittel feindlicher Ausländer, auch nicht unter deutsch klingendem Namen, in den Verkehr bringt. Der durch Englands langer Hand vorbereitete Weltkrieg sollte das blühende Wirtschaftsleben Deutschlands vernichten. Die Furcht der Engländer, auf allen Gebieten der Industrie, der Technik und des Handels von Deutschland überflügelt zu werden war jahrelang ihre Triebfeder, Deutschland mit List ringsumher einzuspinnen. Die wegen ihrer Gutmütigkeit oft von Ausländern verspotteten Deutschen werden sich während des Krieges soviel auf sich besonnen haben, daß sie es nach dem Leben dieser Ausführungen wohl für ihre Pflicht halten, die deutsche Milchwirtschaft gegen feindliche Auslands-erzeugnisse gründlich und andauernd zu schützen.

Kleine Mitteilungen.

Gemüsebau im Kriegsjahr. Außerordentliche Zeiten erfordern auch besondere Maßnahmen. Der Krieg und der Gartenbau sind zwei recht verschiedene Dinge, und doch sind sie mehrfach in Verbindung zu bringen. Der Krieg, heißt es in den „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“, schlägt Wunden, der Frieden muß sie heilen. Die Gartenpflege ist eine Arbeit des Friedens, und der Gemüsebau kann fräftig mit eingreifen, um die Wunden zu heilen. Viele unserer tapferen Soldaten kommen, auch wenn sie nicht verwundet sind, doch mit geschwächter Gesundheit zurück, der Organismus hat notgelitten, die Nerven sind geschwächt. Da ist nun eine reichliche gute Gemüsesaft ein gutes indirektes Heilmittel. Besonders die zarten Blattgemüse, wie Spinat, Sauerkraut, Melde und die verschiedenen Salate, wirken belebend und kräftigend auf Magen und Nerven. Die Lazarett- und Krankenhausärzte verlangen in richtiger Würdigung dieser Tatsachen jetzt schon viele dieser Gemüsearten. Die Nachfrage hält sicher an und so muß es unsere Sorge sein, daß stets Vorrat davon vorhanden ist. Freilich ist es schwer, dies im Winter zu schaffen, wenn im Herbst die Saat veräumt wurde, doch mit Hilfe der Mitbeeferung läßt sich noch manches nachholen. Besonders sei man darauf bedacht, mit den eingewinterten Gemüsen recht haushälterisch umzugehen. Die Wurzelgemüse, welche von längerer Dauer sind, müssen im Vorwinter etwas gespart werden, es sind zunächst die grünen Gemüse aufzubringen. Man lasse keine Endblüten im Lande umkommen; selbst die losen Blätter derselben geben ein gutes Gemüse. Was an den eingeschlagenen Gemüsen zur Fäulnis neigt, muß sofort verbraucht werden. Ist im eigenen Haushalt keine Verwendung, dann bringe man dies nur ins nächste Lazarett oder Krankenhaus, es wird dort immer dankbare Abnehmer finden. Dann müssen aber vor allem jetzt schon im Winter umfassende Vorbereitungen für vermehrten Gemüsebau im Frühjahr getroffen werden. Bei den sicher steigenden Brot- und Fleischpreisen wird die Gemüsesaft mehr zu ihrem Rechte kommen. So muß der Gemüsebau mit für das Volkswohl sorgen, indem er nach besserer Möglichkeit mit zur Ernährung der großen Volksmengen beiträgt.

Sämereien.

Berlin, 4. Januar 1915. (Originalbericht der Firma A. Metz & Co., Berlin W. 57.)

Die letzte Woche brachte uns ein verhältnismäßig gutes Geschäft mit allen Kle- und Grasarten. Es kamen vereinzelt kleine Posten inländischer Saat an den Markt, die von guter Qualität waren. Lediglich handelt es sich anscheinend nicht um so große Mengen, als daß der Markt dadurch beeinflusst würde. Die Stimmung in Böhmen blieb andauernd fest. Für gute Qualitäten wurden hohe Preise bewilligt. Die billigeren Saaten lassen an Farbe zu wünschen übrig. Die anderen Klearten sind unverändert. Von Gräsern sind besonders die Raigräser ist, nachdem davon keine Posten mehr nach Deutschland kommen oder aber nur zu sehr hohen Preisen. Timothee wird aus dem Inlande nunmehr zahlreicher angeboten, doch dürfte die Ware infolge der hohen Forderungen vorläufig nicht unterzubringen sein. Das Futtererbsenmischgeschäft ist bei den mäßigen Preisen gut, und der größere Bedarf an Saat infolge der Einschränkung des Anbaus von Futtererbsen läßt in nächster Zeit höhere Preise erwarten.

Wir notieren heute für garantiert seidene Saaten: Rottke, böhmischer 115-122, ungarischer 115-122, piemontesischer 84-91, Weißke 90-118, Schwedenke 88-114, Gelbke 48-58, Luzerne, Provençer 78-82, russische 59-61, italienische 72-78, Wunderke 80-98, Infarnatke 34-38, Sparsette —, do. entfällt 44-46, Phacelia tanaosifolia 80, Wiesenfußschwanz 98-104, franzöl. Raigras 53-57, weiche Drese 20-22, Rammgras 90-98, Knaulgras 53-68, Schaffsdingel 28-34, Wiesenlöwenzel 56-60, Fontagrass 19-21, do. entfällt 48, engl. Raigras 29-32, italien. Raigras 30-34, Timothee 42-58, Wiesenrispengras, echt 56-60, do. tomperisa 42-44, Biergartenmischung 29-40 M. Alles ver 50 Rg. ab unserem Lager, Berlin.

Verlagsgeber: John Scherrens Verlag A.-G.; verantwortl. Redakteur: R. Darnstädt; Druck: Meißner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezogen 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummern 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kosterechnen — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile für drei Tage im Reichsanzeiger 40 Pf. Offizienpreisen 20 Pf. mehr. Platzvorricht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 7.

Sonnabend den 9. Januar 1915.

41. Jahrg.

Die Begebung einer neuen Kriegsanleihe des Reiches

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, für die nächste Zeit nicht beabsichtigt. Die Maßnahmen, die von einem solchen Vorhaben der Reichsfinanzverwaltung wissen wollten, sind durchwegs als reichlich verfrüht zu bezeichnen. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, von der bisher allgemein als zutreffend erachteten Auffassung abzuweichen, wonach sich der geeignete Zeitpunkt für die Begebung einer neuen Kriegsanleihe in Ansehung der Gesamtlage und unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Geldmarktes zu bestimmen hat und der Reichsverwaltung die volle Freiheit der Entscheidung gewahrt bleiben muß. Eine weitgehende Finanzspruchnahme der Reichsbank zur Befriedigung des Geldbedarfs kann um so weniger zu irgend welchen Bedenken Anlaß geben, als der Goldbestand der Reichsbank ununterbrochen seit dem Beginn des Krieges um rund 840 Millionen gestiegen und durch die Bestimmung des Darlehenssatzgesetzes, das im Rahmen der Veredelung der Darlehensfaktoren die Reichsfinanzverwaltung gleichstellt, eine sehr wesentlich erweiterte Notenausgabe ermöglicht ist. Wenn jenseitig von einem baldigen Herauskommen einer neuen Kriegsanleihe nicht die Rede sein kann, so lassen doch mancherlei Anzeichen, nicht am wenigsten die überaus günstige Beurteilung, die von Anfang an und ganz besonders in den letzten Tagen die Kriegsanleihe von 1914 an der Börse erfahren hat, bezüglich des Zinssfußes, zu dem eine neue Anleihe begeben sein würde, schon jetzt bestimmte Rückschlüsse zu. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Zinssfuß der auf Grund des Kreditfuß vom 4. August v. J. begebenen Kriegsanleihe ein niedrigerer hätte sein können, ohne daß das Anleihergebnis beeinträchtigt worden wäre, und es läßt sich andererseits zurzeit noch nicht übersehen, ob bei Begebung einer neuen Kriegsanleihe mit einem Zinssfuß unter 5 Prozent auszulommen sein wird. Als feststehend darf jedoch angenommen werden, daß der Zinssfuß einer neuen Kriegsanleihe des Reiches jedenfalls nicht höher sein wird. In Verbindung mit der Tatsache, daß es das Reich mit der Spruchnahme des öffentlichen Kreditfuß durchaus nicht eilig hat, ist das ein Kennzeichen unserer militärischen und wirtschaftlichen Gesamtlage, das nicht verkehrt dürfte, bei unseren Gegnern ähnliche Empfindungen des Reides über die Kraft und Tüchtigkeit des deutschen Volkes auszulösen, wie sie in Friedenszeiten an der Tagesordnung waren. Der Unterschied ist nur, daß das deutsche Volk auf all das, was es mit seiner friedfertigen Gesinnung geduldet und langmütig ertragen hat, nunmehr die gebührende Antwort zu geben vermag.

Die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs

Die Lage Frankreichs ist, und trotz der strengen Kreszenzjur und trotz den überhöchlichen Lobpreisungen des Finanzministers beginnt man im Lande das Bedrohliche der Situation zu erkennen. Die Störung des Wirtschaftslebens infolge mangelhafter Organisation, die der schweren Zeit nicht gewachsen war, und die ungewissheit reiche nützliche Lage des französischen Staatschaßes werden in ihrer Ungunst noch verstärkt durch die Beschäftigung von mehreren reichen und industriellen wichtigen Departements durch die Deutschen. Am einschneidendsten spürt Frankreich sein Unglück in der mangelnden Kohlenversorgung, denn fast alle seine Bezugsquellen sind verstopft. Seine eigenen Kohlenbistriebe in den Departements Nord und Pas-de-Calais sind fast ganz von den Deutschen besetzt. Der Import aus Belgien und Deutschland kommt

ebenfalls in Fortfall. Die 144 Zechen in den beiden erwähnten Departements lieferten sonst jährlich 27—28 Millionen Tonnen Kohle, während aus Belgien 3 $\frac{1}{2}$ und aus Deutschland 4 Millionen Tonnen importiert wurden. Die übrigen französischen Kohlengruben von St. Etienne, Mais, Creusot, Aubin liefern insgesamt nur 12 Millionen Tonnen und der Import aus England betrug bisher auch nur 10 $\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen. Da Frankreich in normalen Zeiten aber 60 Millionen Tonnen Kohle jährlich verbraucht, so ist die Differenz beträchtlich. Und da England zudem jetzt nicht imstande ist, seine Kohlenproduktion zu erhöhen, da außerdem die Seefrachten sehr erheblich gestiegen sind und somit die Kohle stark verteuert, so herrscht in Frankreich ein Kohlenmangel, der sich nicht nur im Privatleben, sondern auch in der Industrie empfindlich bemerkbar macht. Wenn man nun auch berücksichtigt, daß der heutige Kohlenverbrauch den normalen Zeiten nicht mehr ganz entspricht, so darf man doch wohl den gegenwärtigen monatlichen Kohlenbedarf Frankreichs auf 4 Millionen Tonnen veranschlagen. Die Eigenproduktion und der englische Import erbringen aber zusammen nicht einmal die Hälfte; man begreift daher, daß eine Kohlennot vorhanden ist, die der Regierung die heftigsten Schöpfschmerzen bereitet, ohne daß ein Ausweg zu finden ist.

Zur Kriegslage. Die Kämpfe im Osten.

Das Vorgehen unserer Truppen in der Richtung auf Warschau wird durch das plötzlich eingetretenen Tauwetter bedeutend erschwert. Wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Zustande sich die Verkehrsstraßen in Polen schon zu gewöhnlichen Zeiten befinden, so wird man begreifen, daß sie bei einem solchen Wetter, wie ja auch wir es in Deutschland erleben, durchaus nicht besser sein können. Infolge dieses Tauwettes ist ein nennenswertes Vorgehen unserer Truppen in der Richtung auf Warschau nicht möglich. Die russischen Truppen sind in der Richtung auf Warschau vorgerückt und haben die Stadt von Osten her umschlossen. Die russischen Truppen sind in der Richtung auf Warschau vorgerückt und haben die Stadt von Osten her umschlossen. Die russischen Truppen sind in der Richtung auf Warschau vorgerückt und haben die Stadt von Osten her umschlossen.

Eine ungarische Feldschar.
Eine Leonidas-Tat vollbrachte, wie dem „Berliner Tageblatt“ von seinem Kriegsberichterstatter gemeldet wird, in Galizien ein ungarischer Feldwebel von

66. Infanterie-Regiment. Er schaukelte mit 54 Mann einen wichtigen Bahntunnel gegen alle Anstrengungen der Russen, bis der Abzug der österreichisch-ungarischen Truppen unbedeutend durchgeführt war. Durch Verrat fiel dann dem tapferen Helden ein russisches Detachement von tausend Mann in den Rücken. Die kleine Schar kämpfte weiter; alle, bis auf drei, fielen.

Warum die Russen Weihnachten nicht geschlagen wurden.
Generalfeldmarschall von Hindenburg hat dieser Tage dem Charlottenburger Maler Jersch zweimal im Großen Hauptquartier der Dittmarie zu einem Bilde gesehen und sich mit dem Künstler während seiner Arbeit über mancherlei Kunstfragen unterhalten. Hindenburg kam auch auf die hochberühmte Vergeltung der Künstler zu reden, an die er auch selbst glaubt. Der Maler wollte dem großen Strategen darin nicht völlig beipflichten. Er wandte ein, daß sein Gegenüber doch auch selbst ein Künstler sei, ein Meister der Feldherrntat, und in dieser Kunst dürfte es doch keine Vergeltung geben. Herr von Hindenburg entgegnete darauf, daß nach der landläufigen Meinung die Kriegführung eigentlich gar keine Kunst sei. „Aber verlassen Sie sich darauf“, fuhr er fort, „sie ist gewiß ebenso schön, vielleicht noch schöner als alle anderen Künste. In der Strategie darf es allerdings keine Vergeltung geben und vielleicht ist es gerade da angeht die zahllosen Einbrüche, die auf den Feindführer einströmen, möglich etwas zu vergessen und wie groß ist hier die Verantwortung.“

Zur des Künstlers Frage nach der engeren Heimat des Feldmarschalls entgegnete dieser: „Ich bin Ostpreuze, und das sage ich jetzt mit ganz besonderem Stolz, denn es war mir vergönnt, gewissermaßen mein eigenes Haus vor dem Feinde zu verteidigen. Als ich in die Schlacht bei Tannenberg fuhr, führte mich der Weg zu meinen eigenen Wäldern vorbei. Da kam mir zum Bewußtsein, daß ich nicht nur als Feldherr meine Truppen gegen den Feind führe, sondern daß ich auch mein eigenes Haus und Gut zu verteidigen hatte.“

Körbe voll Neujahrsgratulationen sind dem Feldmarschall zugegangen, die er natürlich nicht alle lesen konnte. Aber er fand dies Zeichen von Verehrung rühmend. Der Maler sprach von der Freude, die Hindenburgs Siege, namentlich auch bei der Jugend ausgelöst hatten. Er erwähnte, er habe eine kleine Schwester, die noch die Schule besuche, sie habe ihn, als sie von seiner Reize hörte, gebeten, den berühmten Feldmarschall feiern zu lassen und ihn zu bitten, die Russen noch recht oft zu verdrängen, damit es noch recht viele schmerzliche Tage gäbe. Herr von Hindenburg lachte herzlich und meinte: „Das ist ja sehr gut. Grüßen Sie Ihr Schwesterchen und sagen Sie ihm, daß die Russen zu Weihnachten nicht mehr gehandelt worden sind, weil Weihnachten ja sowie so schmerzhaft ist.“

Der Mangel an russischen Reservisten.
Anplaus militärische Kraft, die von seinen Fremden gern als unerlässlich angenommen wurde, hat die Erwartungen vielfach enttäuscht. Der Berichterstatter der „Russen freien Presse“ schreibt darüber: „Anplaus wird keine Niederlage fähig, keine es keine Schlüsseln erschöpfte nicht, keine Minute eher. In den russischen Reihen kämpfen nun seit mindestens zwei Monaten Teile der 19 bis 42 Jahren, ferner sind die russische Artillerie, die in den ersten Schlachten zur Jagdwehre feierte, schon am Ende an, mit der Munition auszugehen und nahm dann bei Dobz, Saino, Bodnina und Ymanowa nur mehr die dankbaren Ziele unter Feuer. Ein guter Teil der schweren Munition ist in Anplaus nicht ergebnislos, ein großer Teil der russischen Artillerie mit dem Barz bei Tannenbergr und in den natürlichen Stämmen geblieben. Einzelne russische Divisionen ziehen schon aus Mangel an Verbandsgeräten. An Munition mangelt es, weil die russische Munition keine Motoren liefern kann. Die russischen Munitionsbatterien stehen in mangelhafter Bekleidung gegenüber. Seit dem Zuziehen der Häfen von Mladivoid und Archangels können Silbenschüsse nicht nach Anplaus kommen. Die russischen Silbenschüsse Anplaus sind also fastlich zur Reize, das sie alle nicht von Anplaus Munitionsbatterien. Nach General Rediger beträgt der Kriegszustand an ausgebildeten Mannschaften Anplaus 3,5, nach Seite 4 Millionen. Von 2,5 bis 3 Millionen Mann müssen die russischen Gesamtverluste bis heute veranschlagt werden. Der Jar hat seine Feld- und Munitionsbatterien längst eingeholt; die russische Munitionsbatterien sind im Hinterland ungenügend für Garnison- und Expeditions-, zur Wahrung der stets schmerzlichen Ordnung, zur Bewachung der Magazine, Eisenbahnen, Brücken, Gefangenlager, Festungen, zur Pflege der Verwundeten, endlich als Arbeitsmannschaft; aus dem einzigen Überflus können neue Kampftruppen aus Anplaus an Waffen, Munition und Munitionsbatterien nicht gebildet werden. Da heute alle ausgebildeten Soldatengänge an der Front schon Anfang November anzureifen waren, muß um dieselbe Zeit der erste Schuß Anplaus im Expeditionsarm angelangt sein. Vermutlich zu Neujahr ist dieser erste Schuß durch eine zweite letzte Einberufung ersetzt worden. Dieses letzte Aufbeist nicht notwendig ausgebildet am 1. April im Expeditionsarm stehen, und damit



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319150109-17/fragment/page=0015